

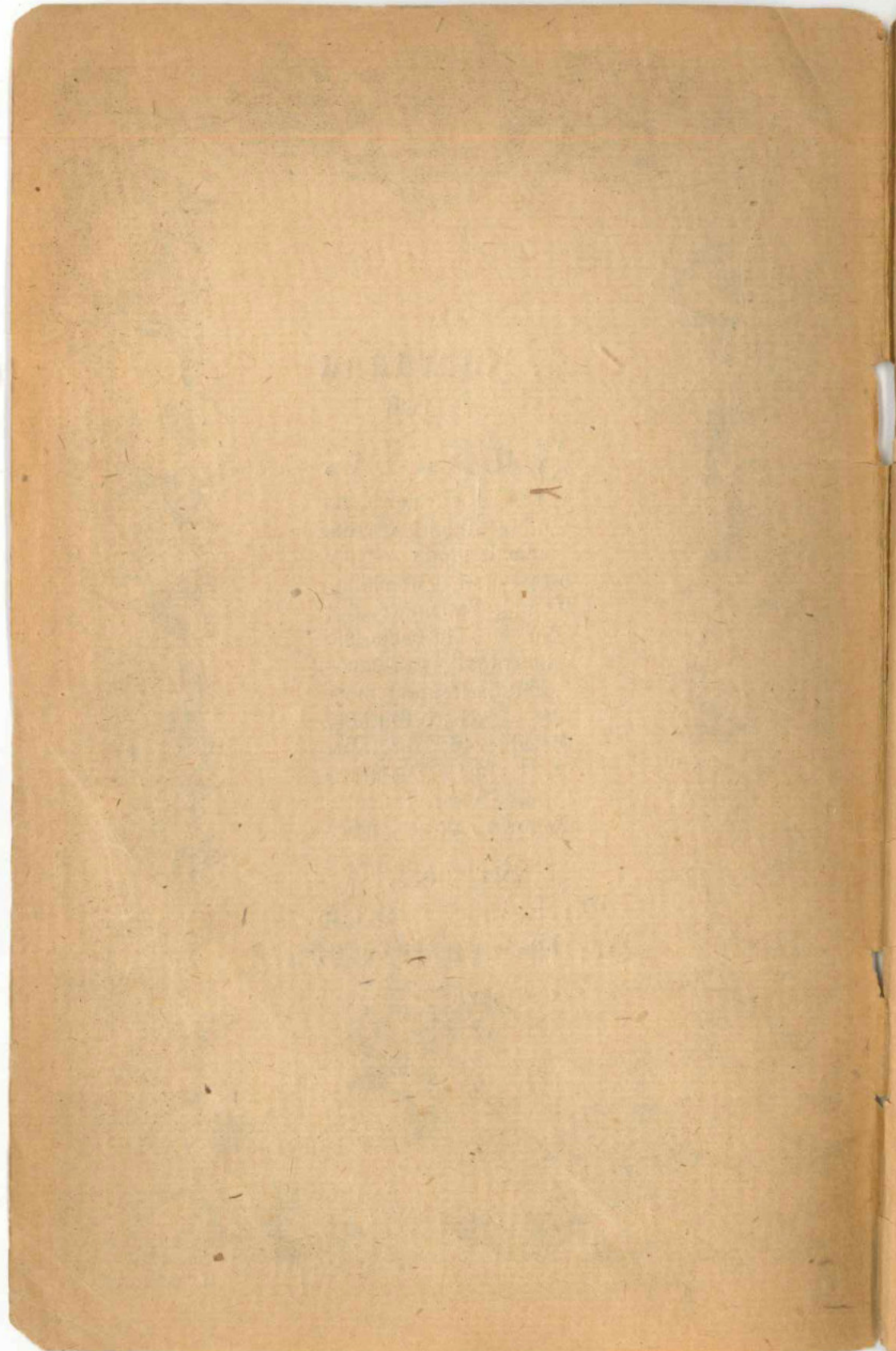
1. Jahrgang

5./6. Heft

Inhalt:

Sören Kierkegaard im
Bild / Richard Segau,
Schwüle Nacht / Elisa-
beth Barrett-Browning/
Camille Lemonnier über
Barbey d'Aurevilly und
Billiers de l'Isle Adam /
L. Bazalgette über Lemon-
nier / Gerhard Gutherz,
Gedichte / G. Wied, Bei
P. A. Birk / Die neuen
Orplid-Bücher (mit 12
Bildern) / Neue Bücher

Verlegt bei
Arel Juncker Verlag
Berlin-Charlottenburg



Sören Kierkegaard

im Bild



S. Kierkegaard.

Anlässlich des 100 jährigen Geburtstages des großen dänischen Philosophen bringen wir einige in Deutschland noch unbekannte Karikaturen, die der hervorragende Publizist und Dichter Meier Aaron Goldschmidt (u. a. der Verfasser des in letzter Zeit so viel besprochenen Romans „Ein Jude“)* in seinem radikalen, damals



*Meier Aaron Goldschmidt, Ein Jude. Roman. 6. Auflage. Preis 4 M., geb. 5 M.

gefürchteten Organ „Der Korsar“ veröffentlichte. Sören Kierkegaard gingen diese Karikaturen so sehr zu Herzen, daß sie die Ursache seiner Philosophie vom Martyrium wurden.



Die Zeichnung von Sören Kierkegaard, der seine Verlobte „trainiert“ ist ja in der Tat auch stark. Sie geht auf die Be-



gebenheiten im Leben des Dichters zurück, die u. a. in dem Buche „Kierkegaard und sein Verhältnis zu ihr“*, geschildert sind.

Reizend ist die Zeichnung: „Kierkegaard im Himmelsraum.“

*Sören Kierkegaard und sein Verhältnis zu ihr. Preis 3 M., geb. 4.50 M.

Diese Karikatur auf den „ersten Philosophen, den genialsten Geist und den Verfasser der dicksten Bücher Dänemarks“ hat folgenden Text: „Es gibt Augenblicke, in denen die Gedanken sich verwirren: man glaubt, daß Copernikus närrisch war, als er behauptete, die Erde drehe sich um die Sonne. Im Gegenteil: Sonne, Planeten, Erde, Europa, Kopenhagen drehen sich um Sören Kierkegaard, der schweigend in der Mitte steht und nicht einmal den Hut für die erwiesene Ehre abnimmt.“

Die beiden letzten Bilder sind von den vielen andern dieser „stadtbekanntesten Persönlichkeit“ die hervorragendsten. Die erstere stammt von dem berühmten Holberg-Illustrator Vilh. Marstrand und karikiert den Philosophen glänzend, der, ruhelos, in Regen und Sonnenschein, den ewigen Schirm unterm Arm, in den Straßen Kopenhagens spazieren ging. Die andere Karikatur von P. Klästrup ist schon durch Aufnahme in die dänischen Literaturgeschichten autorisiert worden.



Schwüle Nacht*

Als man im Hafen von Tunis lag, bat Pecht Ruth geheimnißvoll, sie möge sich ja dem kleinen Kreis anschließen, der abends mit dem Kapitän und einem der Konsuln an Land ging. Es sei ihr gewiß daran gelegen, Einblicke in unverfälscht arabisches Leben zu tun. Dies aber bliebe dem fremden Reisenden ausnahmslos verschlossen. Man müsse einheimische Kreise kennen oder Protektion besitzen, wolle man es sich erschließen lassen. Ein günstiger Zufall habe ihnen beides in den Schoß gelegt. Ruth zögerte anfangs. Aber als sie erfuhr, daß die ältere Dame, mit der sie wiederholt Wagenfahrten gemacht hatte, und ein jüngeres, ihr von Ansehen sympathisches Ehepaar sich ebenfalls beteiligten, gab sie ihre Zustimmung.

Bald nach dem Essen ging man an Land und fuhr unmittelbar in das arabische Viertel. In dessen großen Straßen stauten sich die Menschen. Die Cafes waren überfüllt. Fremdartige Tanzmusik klang hinter geschlossenen Türen hervor. Ueberall mischten sich Reisegefährten unter die bunte Menge der Einheimischen.

Bald bog man in einsame, enge Gassen ein. Kaum erleuchtet, bildeten sie, immer wieder von genau gleichen Pfaden gekreuzt, einen unentwirrbaren Irrgarten, in dem man sich nur nach jahrelangem Aufenthalt zurechtfinden konnte.

Manche der Gassen lag wie tot. Hinter den schweigenden, unerleuchteten Hausfassaden schien kein lebendes Wesen zu wohnen. Da tauchte wohl vor der kleinen Gesellschaft wie aus dem Erdboden eine unheimliche Gestalt im weißen Burnus auf, um ebenso geheimnißvoll wieder zu verschwinden. Dort huschten andere die Mauer entlang. Man gewahrte sie nur wie weiße Flecke.

In einer anderen Gasse standen hier und da die Türen der Häuser offen, und man blickte in armselige, schmutzige Stuben, deren rückwärtige Wand von einer elenden Liegestatt eingenommen wurde. Darauf lungerten von unbeschrützten Petroleumlampen grell beschienen, ins Licht blinzelnd, fette Tüdinnen, schlanke

*Aus dem soeben erschienenen Roman von Richard Sexau: Ewiger Durst. Ein Frauenschicksal. 530 S. Umschlag von Alphons Woelfle. Preis 5 Mk. (gebunden 6.50 Mk.)

verlebte Französinen, in grelle arabische Fezen gehüllt. Und ihr erbarmungswürdiges Loß ließ die Herzen der rasch vorbeischießenden Frauen höher schlagen.

Endlich hielt der arabische Diener des Konsuls vor einem vornehmem Steinportal, dem Zugang zu einem breiten Hause, dessen Sockel mit Arabesken und Inschriften reich geschmückt war.

Hart klopfte er mit dem Bronzering, einlaßbegehrend, gegen die Türe, daß es in der Gasse widerhallte. Aber nichts rührte sich. Nur ein ganz leises Flüstern war hinter der Türe zu vernehmen.

Darauf rief der Konsul wie beschwörend ein paar arabische Worte, und die Türe tat sich auf, wie von einem unsichtbaren Zauber, um hinter den Eintretenden sofort von einem buckligen Greis im Fez sorgfältig wieder verschlossen zu werden.

Den Damen voran durch den engen Vorraum schritt der Konsul in einen dämmerig erleuchteten Säulenhof, dessen Wände von starkfarbigen Majolikaplatten verkleidet waren. Ein Springbrunnen plätscherte in der Mitte. Aus den Ecken grüßten Palmen, deren einige bis zum ersten Stockwerk hinaufreichten. Die harmonisch zierliche Fremdartigkeit der kunstvoll gegliederten Säulen, über deren verbindenden Rundbogen wunderliche Filigranornamente der Mauer Leichtigkeit verliehen, die in der Höhe zu einer Kuppel sich verjüngende Architektur, die abwechslungsreich Durchblicke gewährte, all das nahm Ruth mit frohem Staunen genießend in sich auf.

Als sie die Augen hob, verschwand oben von der Brüstung des ersten Stockwerkes ein dunkler Frauenkopf, der scheu und neugierig die Eindringlinge gemustert hatte.

An der Treppe, die auf der einen Seite des Hofes in zwei Windungen aufwärts führte, stand, die Hände zum Gruß erhoben, eine verschleierte Frau in bauschigen Gewändern, die ihr Alter unbestimmbar erscheinen ließen und ihrem Gang, als sie sich nun in Bewegung setzte, die watschelnde Schwerfälligkeit einer Ente gaben.

Von oben drang gedämpfte Musik herab, die durch schwere Vorhänge halb erstickt, nur unklare Vorstellungen eines Saiteninstrument's, begleitender Trommel und näselnden Gesangs erweckte.

Man stieg zum ersten Stockwerk empor, auf dessen Galerie an

allen vier Seiten gleichartige, reich geschmückte Bogenportale führten. Von deren nächstem schoben, als man oben anlangte, unsichtbare Hände die schweren, seidebestickten Portieren beiseite und man erhielt Einblick in einen großen, länglichen Saal, der mäßig erleuchtet, mit üppigen Teppichen und Polstern belegt, durch sein wertvolles Gerät und die an den Wänden befestigten kostbaren Waffen für den Reichtum seines Besitzers Zeugnis ablegte.

Von einem Sitz, auf dem er mit gekreuzten Beinen rauchend gehockt war, erhob sich beim Eintritt der Fremden würdig ein vollbärtiger Mann, ein wenig aufgeschwemmt und von müdem Aussehen, begrüßte den Konsul und den Kapitän, die ihm ihre Reisegefährten vorstellten. Währenddessen trugen blutjunge Negerknaben Kaffee auf, den sie aus dem dampfenden Kessel des niedrigen Tisches in henkellose Tassen füllten. Ruth konnte mit Mühe nur einen Aufschrei unterdrücken, als einer der kleinen Kerle ihr das glühende dünne Gefäß in die Hand gab.

Gespannt nahm man, einem Wink des Haushern folgend, der prüfend einen seiner Gäste nach dem andern ins Auge faßte, auf den Polstern an der Wand Platz. Kardinalrot war der Raum verkleidet, kardinalrot die dicken Teppiche, in die der Fuß versank, von derselben Farbe Polster und Vorhänge. Silberne Waffen glitzerten von den Wänden. Der Rauch, der den Wasserpfeifen und schweren Zigaretten entströmte, hüllte das Bild in einen bläulichen, bewegten Dunst.

Eine lässige Geste des Herrn rief Musikanten herbei. Der eine von ihnen hielt ein Saiteninstrument in der Hand, dessen Form mit der Violine eine gewisse Aehnlichkeit besaß, ohne jedoch mehr als eine Saite aufzuweisen. Die beiden anderen trugen Trommeln, die farbigen Basen ähnelten, unter den Armen. An der äußersten Schmalseite nahmen sie Platz. Auf ein Händeklatschen führten zwei verschleierte Frauen eine stattliche Kabylin herein mit edeln Zügen und mandelförmigen, tiefbraunen Augen. Man stellte ein großes, mit Runen und Zeichnungen graviertes Messingrund vor sie hin, auf das sie ihre beiden nackten, wohlgeformten und gepflegten Füße setzte. Ihren goldgelben Schal warf sie lässig zu Boden und stand nun da, den Oberkörper bis über die Brust mit einem reich gestickten Lätzchen be-

kleidet, das ihren Leib jedoch vollkommen frei ließ. Die Beine steckten in weiten, weißen Pluderhosen, die gerade über den Ansatz der Schenkel festgeschnürt waren. Der stark hervortretende muskulöse Leib schimmerte wie Bronze. Auf einen neuen Wink des Hausherrn begannen die Musikanten. Leise trommelten noch schüchtern im Rhythmus die Finger auf dem Fell der Trommel, und die Saite zirpte wenige Töne in gleicher Folge. Die Tänzerin indes faßte ein rotes Seidentuch mit beiden Händen und legte es angespannt in den Nacken, den Oberkörper langsam im Kreise wiegend.

Ihre Bewegungen teilten sich der ganzen Gestalt mit, nur die Füße blieben wie angewurzelt auf der Messingplatte. Allmählich aber beschränkte sich die mahlende und stoßende Bewegung mehr und mehr auf die Bauchpartien, sie wurde ruckweiser, rascher, die Musik eilte, Händeklatschen begleitete sie und anspornende Zurufe.

Doch der Herr schien nicht zufrieden. Er stieß ein paar zornige Worte hervor. Die Musik verstummte, und die Kabylin schlich gebückt zur Thür hinaus, um mit einem jungen Mädchen zurückzukehren, das, in unzählige, weiche Schleier gehüllt, verhaltenes Weinen um die wulstigen Lippen, die ein wenig geschlitzten Augen schwarz mit Tusche umzogen, sich nur widerwillig in den Kreis der Fremden führen ließ. Als sie auf dem Rondo stand, glühte ein flehender Blick zu ihrem Herrn hinüber, der ihr gebieterisch drohend zunickte.

Wieder begann die Musik. Die Kleine drehte sich auf der Stelle im Kreis, wand im Tanz einen Schleier nach dem andern von sich los, bis sie schließlich da stand, einen langfransigen, weichen Seidenschal allein noch eng um den wie jugendlich unberührten Körper schlingend.

Durch das weiche Gewebe schimmerte ihre opalisierende Haut, die sich auf den zarten Brüsten über dem prächtig gemeißelten Leib und den festen Schenkeln straff spannte.

Der Tanz wurde erregter. Das junge Mädchen schien sich zu vergessen. Sie warf ihren Körper wilder in die Luft, als ginge es einem Geliebten entgegen. Ihre Augen schlossen sich halb. In den Knien schien sie weicher zu werden. Ihre Nasenflügel blähten sich auf wie die Nüstern temperamentvoller Pferde. Sie öffnete

die Schenkel und preßte sie zusammen, Schreie ausstoßend, die von den anfeuernden Zurufen der Musikanten und andern Frauen übertönt wurden. Ihre Bewegungen wurden krampfhafter, ekstatischer. Mit einem Stöhnen brach sie schließlich in die Knie.

Der laute Jubel, der nun losbrach, schien der Kabylin keine Ruhe zu lassen. Während des Tanzes schon war sie verschwunden, um nun ebenfalls nur in dünne Tücher gehüllt sich unter die anderen zu mischen.

Kaum stand die Kleine müde mit feuchender Brust, den Kopf gesenkt, daß ihre großen Ohrreife, die sie auch um die Arme hätte tragen können, auf die Schultern herabhingen, ein wenig zurückgelehnt an der Türe, nicht einmal nach einem Schleier verlangend, weil ihr der Schweiß aus allen Poren brach, da munterte die Rivalin die Musik zu neuem Spiel auf und setzte nun ihre Ehre darein, die Halbwüchsige in Schatten zu stellen. Deren Körper hielt nun allerdings den Vergleich mit dem vollerblühten der Kabylin nicht aus. Was bei ihr zarte, unverdorbene Leidenschaft, elementarer Trieb gewesen war, das wußte diese ins bewußte Raffinement, ins Lasterhafte schier zu steigern. Ihre Wildheit erinnerte an ungezähmte Bestien. Ihre Züge verzerrten sich. Sie dachte nur daran, zu entflammen, selbst in immer größerer Brunst entbrennend, rasend in Fiebern.

Sie genoß die Lust der Fremden und die eigene, die sie wahnwitzig zu berauschen schien und ihr irre Schreie entlockte, animalische Rufe, während deren sie die Augen schloß und aus dem geöffneten Mund zwischen den großen Perlzähnen hervor ihre spitze Zunge schlangengleich züngeln ließ.

In den Duft der Pfeifen und opiumgeschwängerten Zigaretten mischte sich das Parfüm der Frauen und der betäubende, scharfe Geruch ihrer Ausdünstung.

Ihre vibrirende Blut teilte sich den Zuschauern mit.

Ruths Augen feuchteten sich und wurden weit.

Aber mehr noch als diese Lust der Tanzenden erregte sie die fühlbare Begier der Männer, die mit stierem Blick um sie her-saßen, die Kiefern zusammengebissen, schwer atmend, die Hände in die Oberschenkel gekrallt oder in einander verschlungen, wie wenn sie jeden Augenblick auffpringen und sich auf die Tänzerin stürzen

wollten.

Nur Pecht, auf den ihr Blick einmal verstohlen fiel, schien teilnahmslos dem Schauspiel zuzusehen. Er kaute an einer erloschenen Zigarette.

Sobald es anging, ohne daß man die Gastgeber verletzete, verließ man die aufreizende Luft dieses Hauses, in der man schließlich nur mehr mit flackernder Stimme in rauhen, abgerissenen Lauten gesprochen hatte. Ruth atmete tief auf, als sie wieder draußen in der lauen Nachtluft anlangten. Und sie blieb eine Weile stehen, unfähig, ihre Beine zu gebrauchen. Ihre Gefährten schritten voraus mit Ausnahme Pechts, der auf sie wartete.

„Tadeln Sie mich?“ fragte er mit einer ungewohnten Scheu, die Vorwürfe zu fürchten schien. „Ich habe es mir selbst wohl ein wenig anders vorgestellt. Sonst hätte ich Ihnen nicht zugehört.“

„Nein, nein.“ Das Reden wurde ihr immer noch schwer. „Es war sehr interessant. Und wohl unverfälscht. Ich verabscheue ja auch das für Fremde Hergerichtete. Es war schon eine Freude, diese unverbildeten Körper zu sehen.“

„Das fanden Sie schön?“

„Sie etwa nicht?“

„Nicht im Vergleich zu dem, was andere Frauen an Reiz ahnen lassen.“

„Sie lockt eben mehr das Verhüllte.“

„Die Schönheit jedenfalls nicht. Nicht sie allein macht die Frauen begehrenswert.“

„Was denn sonst?“

„Ihre Kasse, der Brand des Bluts, der selbst die kühlfsten und hochmütigsten Augen vor Wonne brechen läßt, die heimlichsten Versprechungen des Gangs. Die häßlichste Frau wird über eine Venus den Sieg davontragen, besitzt sie die Flamme des Temperaments.“

„Wir müssen eilen, wollen wir die anderen nicht verlieren.“

Aus Camille Lemonniers Erinnerungen

(Soeben, vor der französischen Buch-Ausgabe, in der Uebertragung von P. Cornelius, im Verlage Axel Juncker, Charlottenburg, erschienen. Preis 3 Mk. (geb. 4 Mk.)

In der Regel begann der Aufmarsch der Dichter und Schriftsteller* gegen sechs Uhr abends. Manche erschienen wie die Advokaten mit einer Aktenmappe voll Manuskripten unterm Arm, von denen sie ihr Glück erträumten. Aus allen Ecken und Enden von Paris strömten sie hier zusammen, durch ein Gläschen Absynth gestärkt, ehe sie sich in die Löwenhöhle wagten. Es gehörte übrigens zum guten Tone, daß man bei dem berühmten Tortoni gesehen wurde, wo die Könige der Presse thronten. Der schöne Mendès, der Stolze, Lächelnde, mit der goldenen Aureole um den Christuskopf, zog die Blicke der Leute auf sich und ließ sich von allen beneiden; auch Cladèls chaldäisches Hirtenhaupt konnte man hier häufig bewundern. Dann schlenderte Emile Vergera t** heran, behäbig, untersezt, mit blinzeln den Augen und zerstreutem Blick, die Spitzbübereien eines Gavroche mit dem zündenden Witz eines echt Pariser Esprits vereinend. Billierè de l'Isle Ad a m*** hingegen, scheu, gedrückt, nach irgend einem Bekannten ausspähend, der für ihn vielleicht einen Schoppen zahlen würde. Und wie aus einer dampfenden Punschbowle stieg der Esprit der Boulevards von den Tischen empor, daran sich alle für den nächsten Artikel oder die „Scène à faire“ ihre Eingebungen holten. Ein ewiges Kommen und Gehen, eine ständige Bewegung war unter der kleinen Schar, die da um die Tische herum, in der von Alkohol und Tabak geschwängerten Atmosphäre Zigaretten rauchend, in kühnen Wortgefechten sich maß. Und dann

* in der Redaktion des „Gil Blas“, wo Lemonnier sechs Jahre lang tätig war.

** 1845 geb., als Bühnenschriftsteller bekannt, doch mehr noch als Chroniqueur des „Figaro“, wo er unter dem Pseudonym „Caliban“ das Publikum durch seine geistreichen Plaudereien ergötzte.

*** Aus altem, total herabgekommenem Adelsgeschlechte, 1840 geb., 1889 in größtem Elend gestorben, durch seine poetisch-phanta stischen Erzählungen in der Art E. T. A. Hoffmanns bekannt.

ein Auck — und, ein unsicheres Flackern in den Augen und einen selbstbewußten Ausdruck in den Zügen, machte man sich auf die Wanderschaft von Redaktion zu Redaktion. Wie viele von denen, die, den Hut verwegend auf's Hinterhaupt gestülpt, die verheißungsvolle Treppe hinaufstürmten und sich dann demütig bei den Dienern einschmeichelten, um eingelassen zu werden, hatten zu Mittag nichts anderes als eine Wurst zu verzehren gehabt und wußten noch nicht, ob sie abends etwas essen können würden! Mendès hatte mir eines Tages gesagt: „Lassen Sie sich nur ja nie darauf ein, zu antichambrieren. So wie Sie sich auch nur ein einziges Mal dazu hergeben, wird der geringste Bureaudiener ihnen immer wieder die Demütigung antun, so oft Sie wiederkommen!“ Mendès hatte Recht: ich habe wohl an die zehn Male Villiers auf einem Bänkchen zusammengekauert getroffen, eheman von seiner Anwesenheit Notiz nahm. Mendès hingegen, der rannte die Türen ein. Man merkte, er war überall der Herr, wohin er kam. Er würde den Uebelberatenen, der sich hätte einfallen lassen, ihm den Weg zu versperren, sicherlich die Treppe hinabgeworfen haben. Doch Villiers, der sanfte, zaghafte Villiers, der zählte so wenig im Hause! Irgendwann riß dann Guérin, der Chefredakteur, ewig in Eile, ein Einglas im Auge, zerstreut die Türe seines Zimmers auf, und rief, aufs höchste überrascht, ihm zwei Finger hinhaltend: „Was, schon wieder da, mein alter Villiers?“

— — — — —
 — — — — — Der Präsident (des „Gil Blas“) Herr
 Courbouley — — — — —
 — — — — —

Dieser Name hat sich mir für immer ins Gedächtnis geprägt: als ich einmal mit Gladel die Redaktion besuchte, trafen wir Villiers, jenen letzten, echten Ritter des Malteserkreuzes, mit gebeugtem Rücken auf einem Bänkchen zusammengekauert. Er erzählte uns, daßer trotz seiner großen Erschöpfung soeben seine „Contes à Rhadamantes“ habe vorlesen müssen, nämlich „Eaque et Minos“. Aber die Herren hätten nicht gewagt, die Arbeit ohne die Zustimmung besagten Courbouley' anzunehmen, und deshalb verlangt, seine Novelle dem Präsidenten ein zweites Mal vorzulesen. Wie er uns sagte, wartete er bereits zwei Stunden, von diesem

empfangen zu werden. Seine müde, schwache Stimme erstickte ein leises Schluchzen, als er sprach:

„Ich bin mit meinen Kräften fertig! Aber ich will doch noch eine letzte Anstrengung machen. Ich habe 150 Francs für die Arbeit verlangt. Soviel brauche ich für eine kleine Reise nach K., die ich unbedingt zu meiner Erholung benötige.“

Unsere Unterhaltung wurde durch das Erscheinen eines Bureau-
dieners unterbrochen, der ihm melden kam, der Präsident ließe
ihn bitten, einzutreten. Eine beklemmende Dichtigkeit besiel uns,
als wir ihn in dem Halbdunkel des Korridors verschwinden sahen.
Wir gingen wieder auf den Boulevard hinab, doch die Unruhe
über den Ausgang der Audienz trieb uns bald wieder in die Re-
daktion zurück. Villier's schwache Stimme klang noch immer
leise, ruckweise, die Sätze hervorstoßend, hinter der geschlossenen
Türe. Endlich öffnete sich diese, und unser armer Freund kam
wieder zum Vorschein, sein Manuskript unterm Arme. Seine Ge-
stalt war noch gebeugter als früher, sein Gesicht bedeckte Leichen-
blässe.

„Nun . . .?“

„Sie wollen es nicht haben. Wie es scheint, ist ihnen die Ge-
schichte zu royalistisch, und die Kerle darinnen sind offenbar Re-
publikaner. Ja, ja . . . Dura lex sed . . . Courbouley.“

Dieses Wortspiel war die ganze Rache, die dieses bis
ins innerste Mark des Lebens und der Kunst getroffene
Kindergemüt an seinem Peiniger nahm! Als er einen
Monat darauf die Summe zustande gebracht, die er brauchte,
um sich irgendwo in einem entlegenen Neste am Meere, fern von
jenem Paris, das ihn gemordet hatte, aufs Sterben vorzubereiten,
da dürfte diese ironische Anspielung auf menschengewordene Schick-
salstücke mit demselben hohlen, schleppernden Lachen, das bei
Empfang des Gnadenstoßes von seinen Lippen klang, wohl auch
um seine Leichenlaken geflattert sein! Woher letztere wohl kamen?
Wahrscheinlich hatte sie irgend eine gute Seele ihm in der letzten
großen Minute vor der Ewigkeit gespendet, denn wer weiß, ob
er bis dahin je ein solches besessen hatte?

Wieso fällt mir bei dieser Gelegenheit eine andere Geschichte
eines Leichentuches ein, die mir Catulle Mendès einmal erzählte,

und die Villier selbst, der visionäre, tragische Kopf mit der Vorliebe fürs Phantastische, in dem Kreis seiner Gedanken erfunden zu haben schien? Als Mendès eines Tages einen seiner Barmherzigkeitsbesuche bei der Mutter Villier's abstattete, fand er die alte, gelähmte Frau starr und steif in ihrem alten Lehnstuhl ausgestreckt, die leblosen Hände über den Knien gefaltet. Alles in dem grobknochigen bäuerischen Leib schien bereits abgestorben, alles, auch die Stimme. Nur die Augen, in denen ein feierlich starrer Ernst lag, verrieten noch etwas Leben. Einen Moment schien es, als hätte sie auch das Interesse an den Worten verloren, die ihr der Dichter über ihren Sohn sagte, obschon dieser fast noch das Einzige war, das sie mit dem Leben verband. Ihn starr mit den Augen fixierend, in denen eine stumme Aufforderung lag, gebot sie ihm, sich zu einer Truhe zu begeben, die gegenüber ihrem Lehnstuhl stand. Oder besser gesagt, ihre Blicke geboten ihm, es zu tun. Ihrem Wunsche folgend, öffnete er die Lade und fand darin ein paar grobe Betttücher, die ihm ihre Augen nunmehr geboten, herauszunehmen und auszubreiten. Mit einer Stecknadel angeheftet fand er einen Zettel, auf den sie, wahrscheinlich zu einer Zeit, als ihre Hand sich noch bewegen konnte, die Worte geschrieben hatte: „Für mein Leichentuch!“

Nun wurde ihm plötzlich alles klar: die Greisin hatte in der bestimmten Voraussicht, daß ihr Sohn, der noch ärmer war wie sie, niemals imstande sein würde, ihr ein Totenlaken zu spenden, ihre eigenen Betttücher, die sie, von Gott weiß, welchem Sparpfennig einst gekauft, fein säuberlich waschen lassen und für ihre letzte Ausstattung vorbereitet.

Villiers! armer, irrender Paladin von Paris, das dich mit Melusinenarmen umgarnt und aufgezehrt hat! Arme, edle, leichtsinnige Ritterseele wie aus den Zaubermärchen, wo verlorene Königskinder sich in einen Wald voll Wölfen und Füchsen verirren! Mich hatte ein junger Landsmann ihm eines Nachts in einer Taverne vorgestellt, wo er, zwischen Bierkrügen und Tabaksqualm wie vom Monde herabgefallen saß. Wie aus einem tiefen Schlafe erwachend, griff er nach meinen Händen und begann in einem Atemzuge das erste Kapitel aus meinem „Måle“, jenen Sonnenaufgang zu rezitieren, der seither durch alle Anthologien gewandert

ist. Dann wendete er sich zu den anderen Tischen, die nach Theaterschluß alle vollbesetzt waren, und flüsterte ihnen mit gedämpfter Stimme, geheimnißvoll wie ein kleines Kind, meinen Namen zu, mit einer Bewegung seines feinen Hauptes auf mich deutend:

„Der Verfasser des „Måle“ . . . der Verfasser des „Måle“.

Da niemand verstand, was er meinte, glaubte man, er fäsele wieder einmal: die Frauen schrien ihm zu:

„He! Villiers! Einen Schoppen!“

Doch er hörte sie nicht, eingesponnen in seinen törichten Traum, einer Schimäre entgegenlächelnd . . .

Damals lag es noch innerhalb der Bannmeile, am Ende des alten Vorortes Jxelles. Seither hat sich ringsum wohl alles recht verändert; selbst der Teich mit seinem Umrahmungsbefestigung ist nicht mehr derselbe. Bloß die Weide, die auf Charles de Costers Jugend hinablickte, als er unter ihr zu lesen und träumen liebte, breitet noch an derselben Stelle wie einst ihr Laubdach aus. Dank einem Akte pietätvollen Gedenkens beschattet sie heute das scharf profilierte Häuschen, von welchem sich ein Medaillon mit des Dichters edlen, nachdenklichen Zügen über der Gruppe von „Nelle und Uylenspiegel“, den Liebenden, erhebt. Meint man nicht, hier, bei diesem Denkmale einer verspäteten Anerkennung, dem Grabmale eines vor der Zeit dahingerafften Genies, und dort, einige hundert Meter weiter, in dem bescheidenen Häuschen, wo sein Beispiel und sein Vorbild weiterlebten, mitten an den Quellen einer der erhabensten Renaissancen zu sein? Charles de Coster war 1879 verschieden: er kannte nicht mehr das kleine Häuschen am Teich, und auch die Jungbelgier sollte er nicht mehr kennen lernen. Es blieb ihm diese Freude versagt. Wie hätte er sie in seine Arme geschlossen mit seiner schönen, kraftvoll-männlichen Uberschwänglichkeit, und an sein Herz gedrückt, all diese Jungen, die ihm später so innig ergeben waren! Wie hätte er ihnen wiederholt, was er eines Tages mit der Aufrichtigkeit eines mit allen seinen eigenen Leistungen unzufriedenen Künstlers zu mir sagte: „Ach, ihr Jüngeren! könnte ich doch nur so

schreiben wie ihr!"

An jenem Tage — es mochte wohl schon sechs bis acht Jahre her sein — hatte er mir die Korrekturen seiner „Voyage de noces“ gebracht. Die Arbeit ging ihm nur schwer und langsam von der Hand, er war es müde geworden, sich noch weiter mit den Revisionen zu plagen. Er hatte das Urtheil über den Sinn und Rhythmus der Worte verloren und kam mich zu bitten, sie durchzusehen. Obwohl sein Leiden bereits in ihm wüthete, besaß er noch seine ganze stolze, etwas schwermütige Schönheit. Er war hochgewachsen, elegant, von geschmeidiger Gestalt. Seine Augen waren sammetweich wie seine Phrasen, versonnen und träumerisch.

Ist es nötig, zu erwähnen, mit welcher Ehrfurcht ich seine Arbeit las? Wenn es auch lange her ist, so habe ich sie doch noch als eine höchst eigenartige, schwungvolle, nur etwas weit-schweifige Erzählung in Erinnerung. Er gestand mir, daß er sie bereits an verschiedenen Stellen angeboten hätte, aber niemand sie nehmen wollte. Das Leben trennte uns erst einige Zeit vor seinem Ende. Er schrieb kaum mehr; er hielt in der Kriegsschule Vorlesungen über Literatur. Und seine Schüler waren es, die sich eines Tages, bei seiner Beerdigung, um seine Bahre scharten. Ich war aufgefordert worden, an seinem Grabe ein paar Abschiedsworte zu sprechen. Ich vermochte nicht den Mund aufzutun und mußte Charles P o t v i n ersuchen, die Grabrede an meiner statt vorzulesen. Als er im Laufe der Rede den tragisch-grandiosen „Uylenspiegel“, „Flanderns Bibel“ nannte, da war es, als begänne die alte Erde der Ahnen in weiter Ferne zu beben. Ich stand dabei, der Einzige der neuen Literatur.

Léon Bazalgette / Camille Lemonnier*

Ich glaube, die wunderbar sonnige Lebenskraft, die uns Camille Lemonniers Gesamtwerk entgegenstrahlt, ist, genau genommen, weniger seinen hervorragenden künstlerischen Eigenschaften, — wie der Meisterschaft seines Stiles, seiner Malergabe, seinem sinnlich, wie geistig vollständigem Besitzergreifen der Dinge —, zuzuschreiben, als der Tatsache, daß sich in diesen Werken ein Mann von wunderbarer Kraft, Gesundheit und Schönheit offenbart, eine der prachtvollsten Männertypen, der man je begegnen kann, durchaus modern und auch voll Zukunftswert. Einer Gesamtausgabe der Werke Lemonniers sollte, als beredetes und bezeichnendstes Kommentar, sein eigenes Porträt in ganzer Gestalt auf dem Titelblatte voranstehen.

Diese „Erinnerungen aus einem Schriftstellerleben“ sind die Erzählungen eines Mannes, der sich selber schildert, die Selbstbekenntnisse eines Schriftstellers, der am Abend seines Lebens alle seine Kindheits- und Jugendträume, seine Leidenschaften, seine Kämpfe und sein Ringen wieder an sich vorüberziehen läßt, sein eigenes Porträt im Kreise seiner Kameraden zeichnend und uns zu Richtern auffordert über das große Werk seines Lebens: seine Kunst.

Ein Mannesleben! Der Wunder aller wunderbarstes stets! Was Leben es auch sei, es ist immer weit erhebender, reicher und ergreifender noch als der allerpäckendste Roman. Und so arm an Abenteuern und äußeren Ereignissen Lemonniers Leben verlief, schlicht, stille, in unauffälliger Verborgenheit, in seiner aufopfernden Hingebung an die Arbeit etwas von dem Opfermute eines Soldaten in sich tragend, der sein ganzes Leben nur seinem Säbel geweiht, (wie denn dieser Mann, der den Krieg verabscheute, überhaupt manches von dem Wesen eines Soldaten an sich hatte), wie voll und reich ist es trotz alledem gewesen, reich an Sensationen und Überschwang und leidenschaftlichen Kampf um eine Kunst der Wahrheit und echten Menschentums. Wie heldenmäßig war doch seine restlose Hingabe an die Literatur, jener

*Geleitwort zu *Camille Lemonniers Lebenserinnerungen* (Band VI der *Ausgewählten Werke Camille Lemonniers*). Preis 3 M., geb. 4 M.

Tapferkeit alltäglichen Dings voll, die vielleicht noch weit seltener und wertvoller ist als die Tat an sich! Das kommt daher, daß sie der Ausfluß einer von Grund aus edlen und großmütigen Seele, die allem Niedrigen und Gemeinem fremd geblieben, war, einer Seele, darin die Innigkeit seinem Stolze gleichsam ein natürliches Gegengewicht bot, und die sich bis zum Ende ihrer unwandelbaren Jugendlichkeit und Begeisterungsfähigkeit, die aus einem unerschöpflichen Quell hervorzusprudeln schienen, bewahrte.

Deshalb auch stehen wir mit besonderer Spannung diesem Werke gegenüber, darin der Herzschlag seines eigenen Lebens pocht. Er gibt sich darinnen selber wieder, mit jener Ursprünglichkeit und Kunst, die er so trefflich zu verbinden verstand, und deren Gemisch seiner Ausdrucksweise einen eigenen Zauber verlieh. Schon früher hat er, ab und zu, in seinen Werken ein wenig gebeitet, namentlich in dem wunderbarem Buche „Les deux Consciences“ („Zweierlei Gewissen“), wo eine gerichtliche Verfolgung, die die Behörden seines Landes einmal gegen ihn eingeleitet hatten, Anlaß bot, seinen Standpunkt als Künstler und als freier Mann genau zu präzisieren. Doch nie hat er sich noch so ganz, so vollständig gegeben, wie in diesen „Erinnerungen“, die wie eine Folgerung, eine Erleuchtung seines ganzen Lebens und seines Werkes sind.

Nur ganz wenige von uns, seine Intimen, haben diese Blätter Kapitel um Kapitel, entstehen und emporkommen gesehen. Zu den vielen Freuden, die wir Lemonnier in seinen letzten Jahren zu danken hatten, zähle ich als eine der nachhaltigsten die, die uns das Erscheinen jedes neuen Feuilletons* verschaffte.

Der jähe, brutale Tod, — (oder sollte ich vielleicht sagen, der in seinen letzten, verborgendsten Absichten wunderbare Tod, der ihn noch in vollster Kraft dahinraffte, mitten aus dem Schaffen heraus, ihn vor physischen Verfall bewahrend, der diesem Manne voll Lebensfreude und Vitalität weit schmerzlicher noch denn jedem anderen gewesen wäre) — der Tod, sage ich, hat ihm nicht mehr gestattet, daß er diese Zeilen vollende. Er konnte sein Leben bloß ungefähr bis zur Mitte seiner Bierzigerjahre vorüberziehen lassen

* Das Werk erschien in seiner französischen Originalform in einer belgischen Zeitung „La Chronique“ als Feuilleton, in Zwischenräumen von je vierzehn Tagen.

während er beabsichtigt hatte, diese „Erinnerungen“ bis zu seiner Jubiläumsfeier im Jahre 1903 heranzuführen. Dieses Ziel hatte er sich für seine Autobiographie gesteckt, weil der restliche Teil ihm noch zu nahe war, und er keine genügende Uebersicht gewinnen konnte. Es blieben also noch fünfzehn bis zwanzig Jahre seines Lebens zu schildern übrig . . . Vielleicht gerade die fruchtbarsten seines Schaffens, die Zeit, aus der eine namhafte Anzahl jener Werke stammt, dank welchen er dem strengsten Urteil der nach ihm Kommenden wird standhalten können, die in ihnen Zusammenhänge mit ihrem eigensten Fühlen und Denken, ihrem intimsten „Ich“ suchen werden. Neue Strömungen haben seine Kunst gekreuzt, junge Freundschaften waren ihm erstanden, sein Name war zu immer weiterer Verbreitung gelangt. Wir werden es nie mehr erfahren, welche Kapitel er wohl noch aus den Erlebnissen dieser Jahre geschaffen hätte.

Doch gleichviel! Wie lebt es doch, dieses Buch, wie schön in seiner Unvollendetheit! Es gleicht einer Leinwand, die der Künstler nicht mehr in ihrer Gänze decken konnte, doch deren Farben und Formen so intensiv sind, daß sie in uns weiter wirken und sich vervollständigen, daß wir daraus das Gesamtbild erfassen können. Der große schlichte Mann, der prächtige, gutmütige Riese, der am 16. Juni in die Erde gebettet wurde, hat sich in diesen Blättern selbst vollständig wiedergegeben, bevor er endgiltig verschwand, und er ist's, in seiner ganzen, hohen Gestalt, Camille Lemonnier, der uns aus ihnen entgegenwinkt.

Die belgischen Künstler und Dichter haben aus eigenen Mitteln einen Preis begründet, der den Namen Camille Lemonniers tragen und besonders junge Poeten und Künstler alljährlich weiterbringen soll. Wie das Berliner Tageblatt weldet, soll ausserdem um das Grab Lemonniers ein Mausoleum errichtet werden. Die Redaktion.

May Brod / Zufällige Begegnung*

Mädchen, schwarze Flamme,
Wie du mich verzehrst,
Wenn du durch die Gasse
Wilden Schrittes gehst.

Mädchen, schwarze Flamme,
Schwarz der Blick und Hut,
Schwarze lange Jacke,
Schwarz der Stieflein Glut.

Wie ein Fackelzucken
Geht bei jedem Tritt
Durch den Muff und Körper
Dir ein Beben mit.

Schöne Wandelflamme
Lösch mir nicht aus,
Jetzt noch in den Gassen,
Bald in meinem Haus.

* Aus dem Gedichtbuch: „Tagebuch in Versen“. Preis 2 M., geb. 3 M.
Numerierte Liebhaberausgabe in Leder 12 M.

Selbstanzeige*

Es ist schwer den Roman anzuzeigen. Denn er ist nicht ein Problemroman im geläufigen Sinn, daß eine bestimmte soziale oder ethische Aufgabe zu Beginn gestellt und ihre Lösung in den folgenden Seiten ausgerechnet oder diskutiert wird — es ist ein Buch stark subjektiver Werte. Am ehesten gilt für ihn noch die Einteilung — Befreiungsroman persönlicher Art. Dem entspricht auch der gegen das Ganze etwas zu optimistische Schluß — der Tod des Helden, ursprünglich beabsichtigt, schien nach Vollendung des Manuskriptes weder künstlerisch noch menschlich notwendig. Dennoch ist das Buch kein Tagebuch voll Stimmungen und Betrachtungen, im Gegenteil, Handlung jagt stellenweise die Handlung. Der Roman gibt das Schicksal dreier Männer, die im dreißigsten Jahr, an der Wende von noch phantastischer Jugend zu schon sachlicher Mannheit stehen. Der eine, ein Maler, geht zu Grunde, der andere, ein Goldschmiedegeselle, beharrt auf seinen ideologischen Grundsätzen, der Dritte, der Hauptheld, in dem naturwissenschaftliche Kritik und künstlerische Synthese einen bitteren Kampf führen, der oft ehrlich erlebt, manchmal dialektisch übertrieben ist, stellt schließlich sein Leben auf neue Basis. Neben diesen drei Männern sind andere Menschen, Knaben, einige schärfer durchgestaltet, andere bloß skizziert. Auch sind ins Buch Episoden eingeflochten. — Ist so der Roman kein Problemroman mit dogmatisierender Tendenz, steckt er doch voll moderner Probleme. Sucht zu ihnen, sei es auch einseitig, Stellung zu nehmen. Vor allem zu denen der Kunst, der Frauenfrage, der jungen Ehe, der Erziehung. Besonders die Gründe, aus denen die junge Ehe angegriffen und verworfen wird, begehren Beachtung und ernste Erwägung; sie sprechen aus, daß in der jungen Ehe beide Beteiligte, sowohl der Mann als die Frau, geschädigt würden und daß dadurch die Gesellschaft um zwei Menschen betrogen würde. Die Natur dieser Probleme zwingt zur Erörterung des geschlechtlichen Problems — die Ehrlichkeit, dabei die Dinge bei ihrem Namen zu nennen, hält sich das Buch zu gute. Ein Märchen gibt eine Art Mythos des Geschlechtes.

* Ludwig Erde, Jesse Wittich. Roman. Preis 3 M., gebunden 4 M.

— Hinter allen den Fragen brodelst im letzten Grunde Eines —
der religiöse Zweifel, das religiöse Verlangen, die Gier nach Gott.

Manche Stelle wirkt als Verzerrung und Grimmasse — die
Uebertreibung ist gewollt, nur durch sie wurde eine Gestaltung
stark persönlicher Werte möglich. — Der Schauplatz ist Wien.
Freilich nicht das süße und liebe Wien ästhetisierender Naturen
— die große gleichgiltige Stadt, die empfindungslos gegen die
Schicksale ist, die sich in und zwischen ihren Häusern abspielen.

Ludwig Erbe.

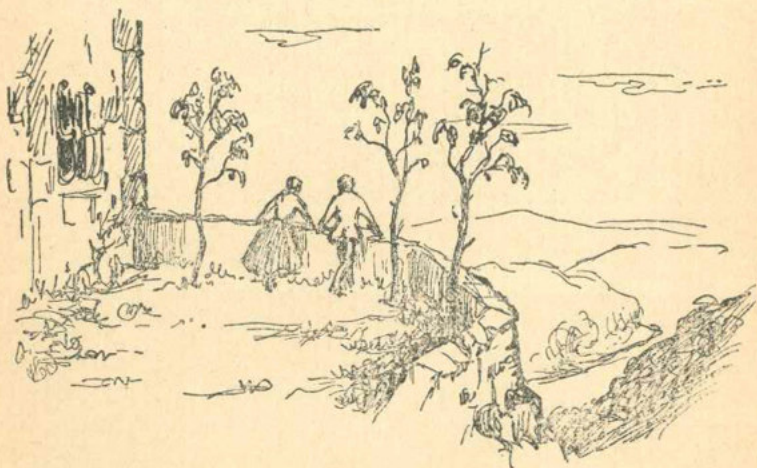
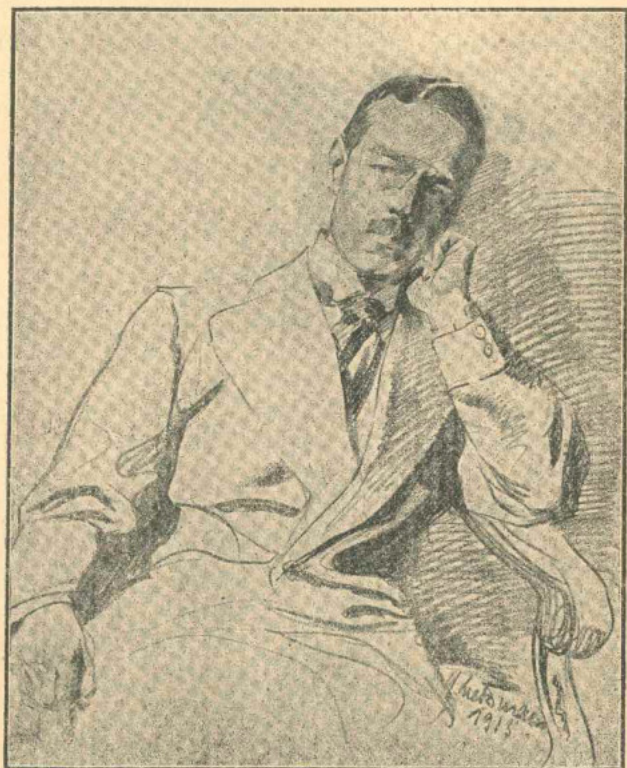


Illustration aus Eduard Mörike: Erzählungen und Märchen. Illustriert von
Robert Goettinger. Mark 3.— gebunden. Martin Mörike Verlag, München.



Richard Serau

Selbstanzeige*

Despotischer noch als der Hunger tyrannisiert Liebe die Menschen. Des Frauenlebens hauptsächlichsten Inhalt bildet sie. Das reisende Weib wird dem Mann vom Schöpfer gleichsam als Rohstoff überantwortet, damit er weiter forme und das Werk vollende. Erst Eros prägt der Frau individuelle Physiognomie. Von Natur aus spielerisch veranlagt wird die nicht schon im Grund Verderbte, unbegrenzte Entwicklungsmöglichkeiten bergend, sich zur Rolle der Bestalin verstehen, die ehrfurchterschauernd das heilige Herdfeuer hegt, oder zu jener der Dirne, je nachdem sie der Mann adelt oder schändet. — Weh der Frau, die ohne Resonanz bleibt für die einmal geweckte Leidenschaft. Eine Starke vermag wohl aus dem, was ihr erübrigt, noch ein wertvoll Dasein sich zurecht zu zimmern. Jene aber, der bessere Instinkte den Weg nicht vorzeichnen, wird sich verlieren. Der überkochende Strudel wirrer Leidenschaft sucht andere Ventile, überschwemmt selbst Traumleben und Phantasie. Und Abgründe tun sich auf, in denen es vesuvisch zu grollen beginnt. Findet die Frau den Mut, so oder so eine Scheinehe zu brechen, so kann alles noch gut werden. Das Verharren jedoch in der Lüge, das aufreibende Spiel mit Wunsch und Verzicht zeitigt Katastrophen. Und führt eine solche auch zur Freiheit, wird die Verkümmerte sie noch zu gebrauchen wissen? Wird sie nun nicht erst recht in die Irre gehen?

Dem Pubertätsroman „Märztrieb“, dem Auftakt einer erotischen Trilogie, folgt dies Buch, das Ehe und Frauenliebe zum Inhalt hat. Einem dritten Band soll ein Don-Juan-Typ unserer Tage vorbehalten bleiben.

Mit geheimem Widerstreben kam ich der redaktionellen Aufforderung nach, selbst auf mein neues Buch Bezug zu nehmen. Solch knappe Notizen ergeben, wenn nicht ein ganz schiefes Bild, so doch nur einen verschwommenen Schattenriß, einen Querschnitt, eine Projektion unter einseitigem Gesichtswinkel. Zudem bleiben über dem Hauptmotiv die vielen andern, die, nicht weniger wichtig, sich mit ihm verschmelzen, vernachlässigt. Und am Ende verzerrt gar böser Wille mit geringer Mühe die Selbstanzeige zur Karikatur.

Richard Sexau.

*) *Ewiger Durst. Ein Frauenschicksal. Roman.* Axel Juncker Verlag Charlottenburg. 527 S. Handkolorierter Umschlag v. A. Woelfle. Geh. 5., geb. 6.50, Sign. Bibliophilen-Ausgabe 20 Mk.

Elisabeth Barrett-Browning*

von Helene Scheu-Ries

Die Wirklichkeit ist ein großer Dichter; und eine ihrer ergreifendsten Gestalten hat sie in Elisabeth Barrett Browning geschaffen.

Schon als Kind muß sie ein höchst eigenartiges kleines Ding gewesen sein. Aufwachsend in der idyllischen Hügellandschaft von Herfordshire — zu Hope End, auf dem Landgut ihres Vaters — verwöhnt von der Liebe ihrer Eltern, deren Stolz sie war, umgeben von lieblichen Bildern der Wirklichkeit und den bunten Bildern ihrer schöpferischen Phantasie, erscheint sie selbst wie ein kleines Märchen — „little Ba“ mit den fliegenden braunen Locken und den dunklen Feueraugen. Im Übermut des wilden Spiels ist sie Brüdern und Schwestern voran; Reiten ist ihre besondere Leidenschaft. Aber auch im Lernen überflügelt sie ihre Brüder. Sie liest Pope's Homerübersetzung und hält das Buch in der einen, die Puppe in der anderen Hand. In ihrem elften Jahr hat sie selbst schon ein Epos in vier Büchern fertig, das ihr Vater in seiner Freude drucken läßt: „Die Schlacht bei Marathon.“

Ihr blinder Lehrer Hugh Stuart Boyd, der sie mehr liebte als irgend jemanden in der Welt, führte sie in das Studium des Griechischen und der alten Klassiker ein.

Seit ihrem fünfzehnten Jahre kränkelte sie. Ob ein Sturz vom Pferd, bei dem sie sich das Rückrat verletzte, oder, wie sie selbst behauptet, „ein gewöhnlicher Husten“ der Anfang ihrer körperlichen Leiden war, ist nicht festgestellt. Sicher aber hat der Tod ihrer Mutter (1828) die Gesundheit der Neunzehnjährigen vollends erschüttert, und als ihr Vater infolge der Sklavenemancipation einen Teil seines Vermögens verlor, Hope End verkaufte und nach London übersiedelte, verschlechterte sich ihr Zustand in gefährlicher Weise. Welch ein Kontrast zwischen ihrer sonnigen Kindheit und den trostlosen Jahren, die sie da zwischen Großstadtmauern in einem verdunkelten Zimmer zubringt, krank, sehnsuchtsvoll der Gärten und

* Zur Einführung in „Die Sonette aus dem Portugisischen und andere Gedichte“ in deutscher Übersetzung von Helene Scheu-Ries. Axel Juncker Verlag, Berlin-Charlottenburg. (Preis 2 Mk., geb. 3 Mk.)

Wiesen gedenkend, die sie von ihrem frühlingegrünen Kämmerchen in Hope End überschauen können. „Schön, schön sind die Hügel meiner Heimat“ schreibt sie um diese Zeit, — „und doch, nicht um alle Schönheit der Welt möcht ich wieder in ihrem Sonnenschein und Schatten stehen. Es wäre Hohn — als brächte man eine abgebrochene Blüte auf ihren Stengel zurück.“

Die Ihrigen pflegen sie mit aller Zärtlichkeit, deren sie bedarf. Ihr Vater, der beste Freund ihrer Kindheit, dem sie ihre ersten Bücher als ihrem „Publikum und Kritiker“ gewidmet hat, bewahrt durch seine nimmermüde Sorgfalt das Leben, das so oft ganz dem Erlöschen nahe ist. Sie dankt ihm durch die innigste Liebe — aber noch mehr als an ihm hängt ihr Herz an ihrem Bruder Edward, dem Gespielen ihrer Kinderjahre, der ihr im Alter am nächsten steht. Er ist ihr „das Feuerste in der Welt, weit über jeden Vergleich hinaus.“ — Als 1838 die Aerzte erklärten, sie würde den Winter in London nicht überleben, und sie unter der Obhut einer Schwester und einer Tante nach Torquay, an die Küste, gebracht wurde, da konnte ihr keine größere Freude zu Theil werden, als ein Besuch dieses Bruders. Einmal kam er wieder auf wenige Tage; die Tränen der Kranken bewogen ihn, den Vater um Verlängerung seines Urlaubs zu bitten, und er versprach, sie nicht zu verlassen. Zehn Tage später unternahm er mit drei Freunden eine Bootfahrt und ertrank im Meere.

Unter der Last dieses Schmerzes brach Elisabeth vollends zusammen und schwebte nun lange zwischen Leben und Tod. Sie gab sich selbst die Schuld am Tode ihres Lieblings; Wochen und Monate lang lag sie, bald bewusstlos, bald halb bewußt in Fieberphantasien — „Gott zu nahe unter dem Schlag seiner Hand, um zu beten.“

Drei Jahre brauchte sie, um sich so weit zu erholen, daß sie nach London zurückgebracht werden konnte. Sie fiel nun nicht mehr in Ohnmacht, wenn sie von ihrem Bett zum Sopha ging, aber sie war noch so schwach, daß der Arzt zweifelte, ob sie die Reise überstehen würde. Dennoch wollte sie nach Hause, um jeden Preis — sie wäre sonst vor Heimweh gestorben. Und nun saß sie wieder Jahr um Jahr in ihrem Zimmer in London eingekerkert, kam selten an die Sonne — und las und schrieb. Sie las „jedes

leßbare Buch in jeder fast leßbaren Sprache.“ Sie war Mitarbeiterin von englischen und amerikanischen Zeitschriften; ihre Bücher hatten sie weit über die Grenzen Englands hinaus bekannt gemacht. Seit sie ihr ergreifendes Gedicht „Der Kinder Weinen“ im Blackwood Magazine veröffentlicht und dadurch mit den Anstoß zu einem Schutzgesetz gegen die Kinderarbeit gegeben hatte, wurde sie in Amerika als die größte Dichterin aller Zeiten und zugleich als Mitkämpferin für das Freiheitsideal der neuen Welt stürmisch verehrt.

Im Januar des Jahres 1845 erhielt sie eines Tages einen Brief, in dem Robert Browning ihr in enthusiastischen Worten seine Bewunderung für ihre Dichtungen ausdrückte. Sie konnte mit freudiger Anerkennung seiner Werke erwidern — hatte sie doch des Dichters der „Bells and Pomegranates“ schon in ihrer Romanze „Lady Geraldine's Courtship“ Erwähnung getan. Ein lebhafter Briefwechsel folgte, der die beiden in innigsten Gedankenaustausch einander nahe brachte, obwohl sie sich persönlich nicht kannten. Erst fünf Monate später erreichte es Robert Browning, bei Elisabeth Barrett, die nur ihre nächsten Freunde bei sich zu empfangen pflegte, eingeführt zu werden. Zwei Tage später schon bat er in leidenschaftlicher Werbung um ihre Hand. Sie aber, überzeugt, daß er durch eine Verbindung mit ihr, der frankten Sechszunddreißigjährigen, nur unglücklich werden müßte, wies ihn mit aller Entschiedenheit zurück.

Lange und tapfer hat sie sich gegen das Glück gewehrt, um doch endlich der stetigen starken, fürsorglichen, dienenden Liebe des geliebten Mannes nachzugeben. Im Sommer 1846 hielten es die Aerzte für wünschenswert, daß Elisabeth in einem südlichen Klima den Herbst erwarte; ihr Vater aber, trotz seiner Liebe zu ihr ein starrsinniger Tyrann, wollte von einer Reise nichts hören. Da gelang es Browning, seine Freundin zu überzeugen, daß es ihre Pflicht sei, ihr Leben zu retten und nicht dem Starrsinn des Vaters, sondern ihrem eigenen Gewissen zu folgen. Er beschwor sie, sich seinem Schutz anzuvertrauen, als seine Schwester mit ihm zu reisen, wenn sie ihm mehr nicht sein könne oder wolle — aber ihm nur dies zu gestatten, daß er für sie sorge.

So ließen sie sich im September 1846 trauen. Elisabeth kehrte

noch einmal in ihr Vaterhaus zurück, um es eine Woche später für immer zu verlassen. Sie reiste mit ihrem Gatten nach Pisa; später nahmen die Beiden dauernden Aufenthalt in Florenz, wo ihr Glück vollkommen ward durch die Geburt eines Sohnes.

Fünfzehn Jahre der glücklichsten Ehe durfte die Dichterin noch erleben, bis sie in Florenz in den Armen ihres Gatten die Seele aushauchte mit den Worten: „Es ist herrlich“.

In Florenz sind ihre reifsten Werke entstanden; keines aber übertrifft den Zyklus von Sonetten, die sie in Pisa ihrem Mann verstoßen, mit abgewandtem Gesicht in die Hand gedrückt hat als heimlichstes Heiligtum ihrer Frauenseele. „Sonnets from the Portuguese“ hat sie es genannt, weil er sie scherzend „meine kleine Portugiesin“ zu rufen pflegte — und wohl auch aus einem anderen Grund: mit diesem Titel wollte sie dem Blick der Welt ausweichen, während sie ihr dies innerste Geheimnis in die Hände gab.

Elisabeth Barrett-Browning

Zwei Sonette

Und willst Du, daß mein blasser Mund Dir spricht
 Von meiner Liebe? Soll in rauhen Winden
 Ich eine Fackel zwischen uns entzünden
 Und beiden leuchten grell ins Angesicht?
 Ich werfe sie hin. Ich kann mein Innes nicht
 Hinlegen vor mir selbst — nicht Worte finden
 Für meiner Seele mächtiges Empfinden
 Das bebend sich verbürgt dem kalten Licht.
 Nein — laß Dir eines Frauenherzens Schweigen
 Die Größe einer Frauenliebe zeigen.
 Sieh, wie auch Du selbst um mich wirbst vergebens
 Und wie in ungebrochener Tapferkeit
 Ich stumm das Kleid zerreiße meines Lebens,
 Damit dies Herze nicht verrät sein Leid.

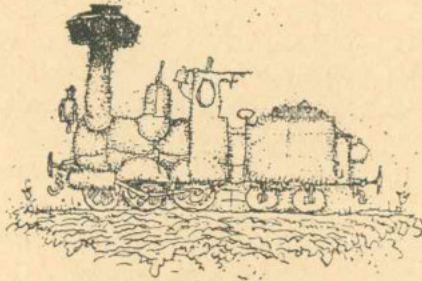


Klag mich nicht an, Du lieber Liebster mein,
 Daß mein Gesicht so traurig ist und bleich!
 Wir zwei stehn uns entgegen, niemals gleich
 Beleuchtet unsre Stirn der Sonnenschein.
 Du schaust auf mich und fühlst nicht Zweifelspein —
 Ich bin der glasumschlossnen Biene gleich
 In Deiner Liebe heiligen Bereich
 Schloß mich der Kummer fest und sicher ein.
 Fortfliegen könnt ich nimmer, sicherlich,
 Selbst wenn ich wollt. Ich aber schau auf Dich —
 Schau Deine Liebe — und schau ahnungschwer
 Ihr Ende auch, Vergessen, allezeit;
 Wie einer, der die Ströme sieht, und weit
 Über sie hinschaut auf das bittere Meer.

Die Drplidbücher

Seit vorigen Weihnachten erschienen von den Drplidbüchern weitere sechs Bände. Diese Sammlung entzückend ausgestatteter kleiner Bücher zum Preise von nur Einer Mark hat einen großen Erfolg zu verzeichnen, der die Auflage von über 50 000 Exemplaren nötig machte. In der That: Schöne Schale um eine süße Frucht! Den feinen Erzählungen eines Jens Peter Jacobsen und des hervorragenden Prager Dichters Max Brod, der Liebeslieder-Anthologie starker lyrischer Könner wie Anton Wildgans, Max Mell, Max Brod, Fr. Th. Esfokor, Peter Asam und der amüsanten in Rheinsberg spielenden Liebesgeschichte Kurt Tucholskys sind weitere Meisterwerke der Kleinkunst gefolgt, so René Schickeles Glück, eine echte kleine Pariser Liebesgeschichte, leicht, lustig und zart und doch ein bedeutames Buch; Schalom Asch, Erde, die ergreifende Geschichte eines mißgestalteten Bauernkinds, das von der Mutter gegen den Vater, der es verkaufen will und die Bauern, die ihm nachstellen, in heroischem verzweifeltem Kampf verteidigt wird; Andreas Hauksland's neue Ansiedlergeschichten: Orms Söhne, farbenprächtige Schilderungen seiner grandiosen nordischen Heimat. Andreas Hauksland hat sich schon mit seinen wundervollen Erzählungen „Das Meer und die großen Wälder“ seinen Platz in der ersten Reihe der modernen Dichter erobert; er steht jetzt ebenbürtig neben den beiden großen Künstlern, die im Norden das Erbe Ibsens, Kiellands und Lie's angetreten haben. . . „In diesem Buche lebt ein letzter Trieb von der Urkraft der Erde und der Menschen. Wie Märchen aus vergangenen Jahrtausenden klingen uns diese Erzählungen, sie sprechen von Träumen, die wir nie geträumt, von Wünschen, die wir nie gehegt, und die doch, uns selbst unbewußt, in uns als Urväter-Erbe schlummerten. Friedrich Nietzsche hätte seine Freude an diesen Geschichten von den blonden, wildschweifenden Menschenbestien gehabt. Man bewundert vor allem die außerordentliche Kraft der Naturschilderung. Dieses Buch schrieb ein Dichter, der eins geworden ist mit der furchtbar-schönen, melancholisch-einsamen Welt des hohen Nordens.“

Ich zitiere hier die „Breslauer Ztg.“
 Von den neuesten drei Bänden sind zwei Bildermappen. Kein geringerer als Ludwig Kainer hat in der Mappe „Kunst und Mode“ etwa 24 reizvolle Frauenbilder gemacht. Die ganze frische Grazie, mit der dieser hervorragende Zeichner den „bon Ton“ unserer modernen Frauen aufs Papier gebracht hat, zeugt von hoher künstlerischer Kultur. — Fris Wolff, der bekannte Porträtist so vieler berühmten Zeitgenossen hat einen Bummel durch Berlin und Whitechapel gemacht und zeigt uns ebenfalls durch etwa zwei Duzend Zeichnungen, welcher prächtigen Humor und welcher feinen Griffel er besitzt. Die Bilder beider Mappen sind mit der Hand in entzückendster Weise coloriert und es ist faßlich was hier für eine Mark künstlerisch und technisch geboten wird. Als letzter Band der Drplidbücher dieses Jahres ist ein Bändchen kleiner raffiniert erzählter Novellen von Kurt Münzer erschienen. Wie der Titel der größten Erzählung, die das Bändchen seinen Namen gab, Casanovas letzte Liebe, verrät, sind es Geschichten aus der ewig rinnende Quelle der ewig tönenden Liebe.



Bilder aus den Orplidbüchern



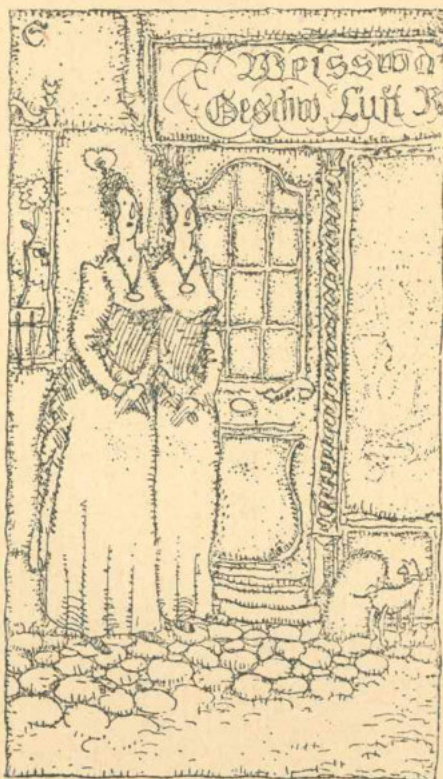
Umschlagzeichnung zu Kurt Tucholsky, Rheinsberg.
Ein Bilderbuch für Verliebte.
Mit handkolorierten Zeichnungen von Kurt Szafranski.

(Orplidbücher Band 3)



Zeichnung aus Kurt Tscholsky, Rheinsberg.
Ein Bilderbuch für Verliebte.
Mit handkolorierten Zeichnungen von Kurt Szafranski.

(Orplidbücher Band 3)

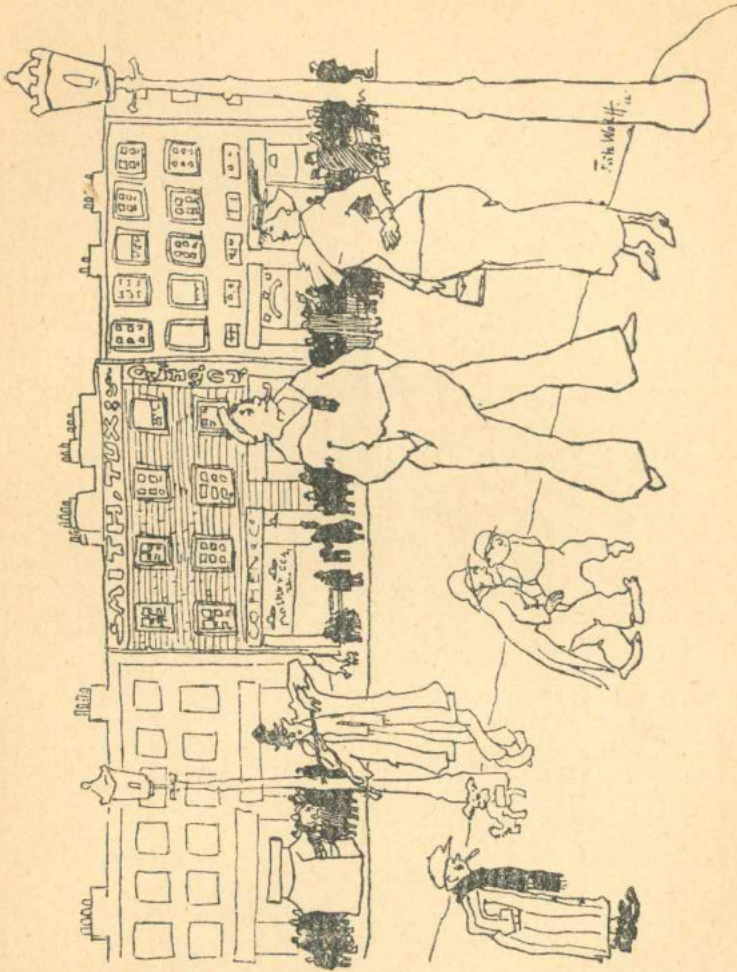


Zeichnung aus Kurt Tucholsky, Rheinsberg.

Ein Bilderbuch für Verliebte.

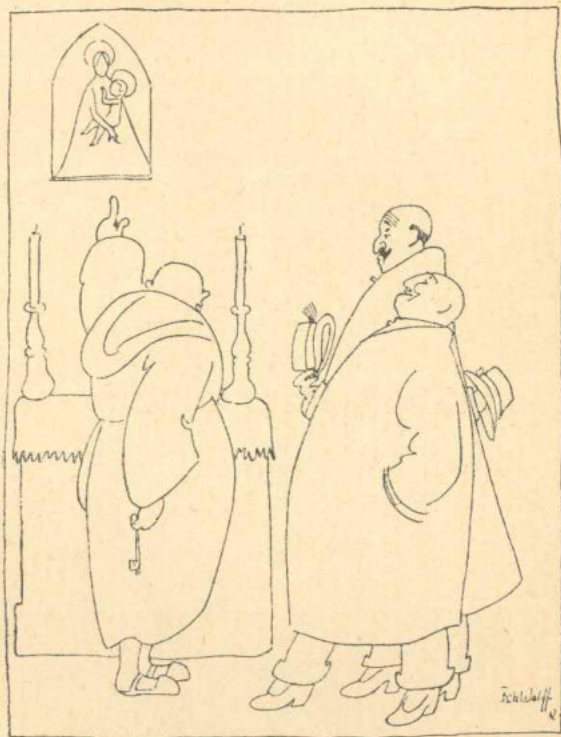
Mit handkolorierten Zeichnungen von Kurt Szafranski.

(Orplidbücher Band 3)



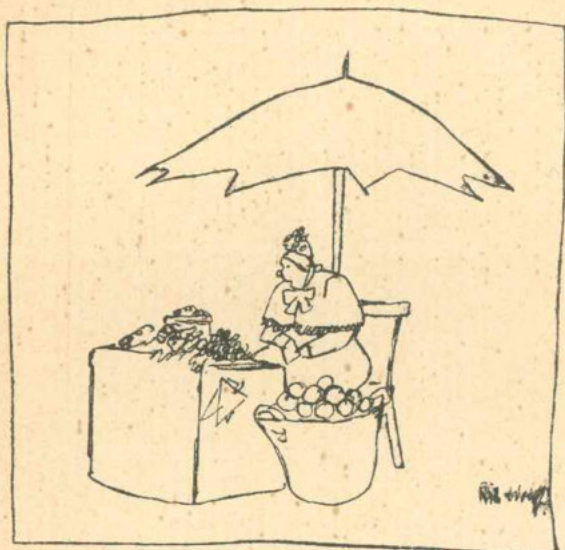
Blatt aus Fris Wolffs Materbummel.
Eine Nappe mit 25 teils handkolorierten Zeichnungen.

(Drplidbücher Band 9)



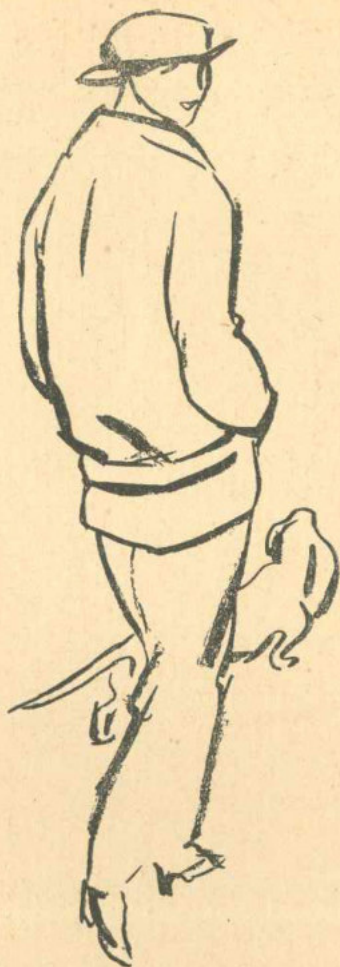
Blatt aus Fris Wolffs Malerbummel.
Eine Mappe mit 25 teils handkolorierten Zeichnungen.

(Orplidbücher Band 9)



Blatt aus Fritz Wolffs Malerbüchlein.
Eine Mappe mit 25 teils handkolorierten Zeichnungen.

(Orplidbücher Band 9)



Blatt aus Ludwig Kainer, Kunst und Mode.
Eine Mappe mit 24 handkolorierten Zeichnungen.

(Orplidbücher Band 8)



Blatt aus Ludwig Kainer, Kunst und Mode.
Eine Mappe mit 24 handkolorierten Zeichnungen.

(Orplidbücher Band 8)



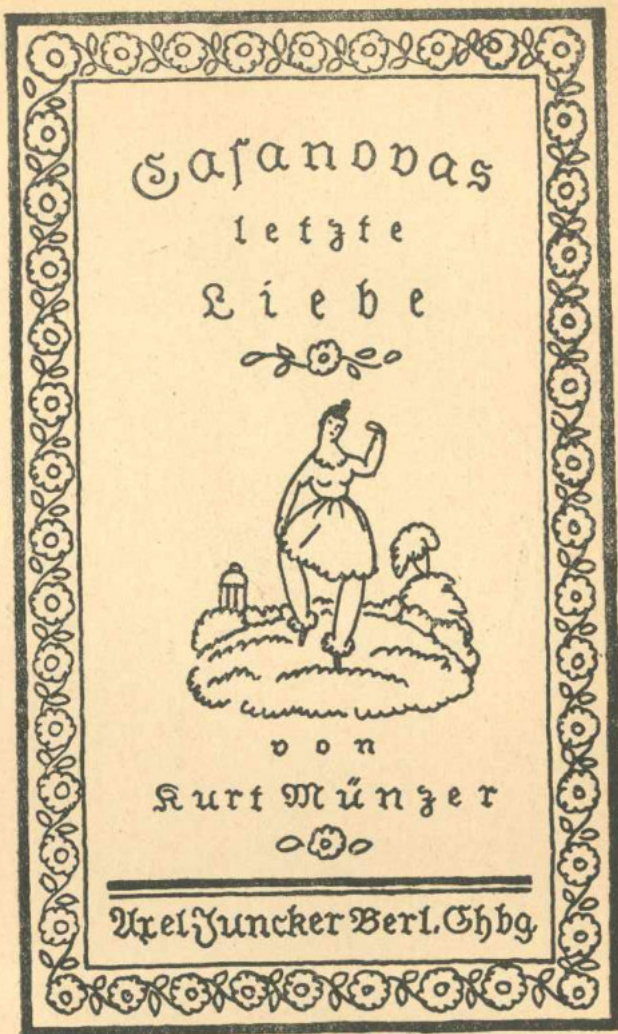
Blatt aus Ludwig Kainer, Kunst und Mode.
Eine Mappe mit 24 handkolorierten Zeichnungen.

(Orplidbücher Band 8)



Blatt aus Ludwig Kainer, Kunst und Mode.
Eine Mappe mit 24 handkolorierten Zeichnungen.

(Orplidbücher Band 8)



Umschlag zu Kurt Münzer, Casanova's letzte Liebe.
Handkoloriert von Oscar Nerlinger.

(Orplidbücher Band 10)



Das Glück
von
René Schickelé

Handkol. Umschlag zu René Schickelé, Das Glück
von Ludwig Kainer.

(Orplidbücher Band 5)

Gustav Wied / Bei P. A. Birk

— Sind da heute keine Betrügereien?

— Ich will einmal nachsehen . . .

P. A. Birk saß im Lehnstuhl auf dem Fenstertritt an dem Fenster nach dem Kirchenplatz hinaus; und seine Haushälterin, Fräulein Solberg, saß auf einem steiflehnigen Stuhl dicht unter ihm.

P. A. war schwerhörig; und seine Augen waren dumm. So kurzsichtig war er, daß er mit einem Operngucker essen mußte, mit einem dickhäutigen, altmodischen Einspännergucker, den er vor das linke Auge hielt. Er glich einer Miniatur-Kanone.

Selbst zu lesen, davon war keine Rede; das mußte die Solberg besorgen. Aber man genießt die Unglücksfälle in den Zeitungen auch am gründlichsten zu Zweien.

— Na! Wirds denn bald! — P. A. klopfte ungeduldig mit der Kanone auf das Fensterbrett.

— Ich muß doch wohl so viel Zeit haben, daß ich es finden kann . . .

Das Fräulein raschelte wütend mit der Zeitung:

— Ja, hier ist eine . . .

— Wie heißt die Überschrift?

— Betrügerischer Verwalter . . .

— Lesen Sie!

Die Solberg begann. Sie konnte ohne Brille.

Was Birk als persönliche Beleidigung auffaßte.

— Betrügerischer Verwalter . . . las sie. — Grönby, Montag von dem Spezialkorrespondenten des Söbber Tagblatts . . . Der Verwalter der Arbeiter . . .

Ha, ha, ha! Das ist ihnen gesund, diesen verdammten Sozialdemokraten! . . . Weiter!

— . . . Der Arbeiter Konsumbäckerei, Sören Hansen, hat heute seinen Abschied erhalten, nachdem sich herausgestellt hat, daß er sich umfassende Betrügereien hat zu Schulden kommen lassen . .

— Wieviel?

* Aus dem neuen Roman des grossen dänischen Satirikers: Pastor Sörensen & Cie. (Op. III der „Leibhaftigen Bosheit“.) Preis 4 Mk., geheftet 5 Mk.

- Davon steht da nichts.
- Hm . . . ! Dann kriegen wir das wohl morgen.
- Nein; denn hier steht: Die Sache wird jedoch aller Wahrscheinlichkeit nach gütlich geordnet werden . . .
- Was soll es dann überhaupt in der Zeitung! . . . Ist da sonst noch was!
- Der betrügerische Schutzmann. Brödköb, Montag, von dem Spezialkorrespondenten des Söbber Tagblatts . . . Die Polizei hat noch keine Spur von dem geflüchteten Betrüger, Schutzmann Wisberg. Außer verschiedenen Geschäftsleuten hat Wisberg auch die Versicherungsgesellschaft „Hand in Hand“ betrogen.
- Ha, ha, ha! . . . Weiter.
- . . . die ihm das Einkassieren kleinerer Summen übertragen hatte.
- „Kleinerer Summen“ . . . ha! Das ist auch was Rechtes! Fräulein Solberg fuhr fort:
- Das falsche Zweikronenstück . . .
- Haben sie den nun beim Kanthaken gekriegt? Ha, ha, ha!
- . . . Zumlestrup, Montag; von dem Spezialkorrespondenten des . . .
- Überschlagen Sie das nur, das schreiben sie ja alle!
- Söbber Tagblatts . . . Das Zweikronenstück, das neulich auf der hiesigen Bahnstation eingezahlt und von dem Personal für falsch gehalten wurde, ist zur Untersuchung an die Nationalbank eingesandt worden . . .
- *K a u t e r*, Solberg! Sie müssen offenbar bald eine Brille haben!
- Ich lese nicht mit den Augen!
- Womit denn sonst?
- Mit dem Mund!
- Weiter!
- Die Bank erklärte, das Geldstück wäre ganz echt.
- Was wäre es?
- . . . ganz echt, steht da, aber im hohen Grad abgegriffen.
- Schafsköpfe! Haben sie auf den Eisenbahnen jetzt auch nicht mal mehr Augen im Kopf! schäumte Birk. — Steht da denn nichts von den dreihundert Fischern, die da drüben in Rußland bei dem

Sturm ins Meer getrieben sind?

— Ja . . . (und es lag ein Unterstrom von Schadenfreude in der Stimme des Fräuleins, als sie fortfuhr): sie sind alle gerettet.

Birk griff in die Gardine und schüttelte sie:

— Der Deubel soll diesen Petersen frickassieren! Wozu setzt er es denn in seine elende Dreckschleuder, wenn es am Tag darauf nichts als Lügenkram ist!

— Es ist doch ein Glück, daß die armen Menschen gerettet worden sind, Kaufmann, sollt ich meinen.

— Nein, nicht wenn man nun einmal darauf gefaßt war, daß sie ertrinken sollten . . . Sind da keine Bankrotte?

— Ja . . . Holzschuhmacher Sören Hansen in Blaaby.

— Keiner hier in der Stadt?

— Nein . . .

— Auch nicht Bankdirektor Konsul Hagbart Wäver?

— Aber mein Gott, Kaufmann, Ihr eigener Schwiegersohn!

— Was schert das mich! . . .

Der Kaufmann wandte sein Gesicht dem Fenster zu, setzte die Kanone an das Sehauge und sah in den Spion.

— Da kommen dieser verrückte Maler und seine Frau angeradelt! meldete er.

Das Fräulein ließ die Zeitung fallen und stürzte ans Fenster: Frank Neumann und Frau radelten vorüber. Beide in weißem Flanell und mit Sandalen.

— Ja! grunzte P. A. — breite, flache Sommerzehen natürlich! . . . Ob sie wohl keine Hosen an hat?

— Birk, ich bitte Sie, sehen Sie zu Ihren Worten! sagte die Solberg und breitete die Hand flach aus.

— Da kommt Halgrens Laufjunge mit einem Korb von Konditorfuchen, meldete sie dann — Für wen die wohl sind?

— Küster Müller feiert ja heute Jubiläum . . . brummte P. A.

— Das ist ja auch wahr! Hm, dann werden sie wohl für ihn sein . . .

— Da kommt der Zollkontrolleur!

Birk zog sich unwillkürlich in seinen Stuhl zurück:

— Kommt er hier herein?

— N—ein . . . ja—a! . . . Nun biegt er in den Torweg ein!

-
- Hm! Diese Zoltschnauze!
- Er ist a doch Ihr guter Freund, Kaufmann . . .
- Haben S i e vielleicht Freunde?
- Ja, weiß Gott, die hab ich allerdings!
- Diese . . . „Unschuld“, oder wie heißt sie doch gleich . . . die Plockros, das Klavierstelett, am Ende, wie?
- Sie fordern sie doch selbst oft auf, zu spielen, Kaufmann . . .
- Ja, bloß, um ihr Quatsch nicht anhören zu müssen . . . da ist er . . .

An die Thür nach der Diele hinaus wurde geklopft, Knagsted trat ein.

- Darf Jochum mitkommen? fragte er.
- Nein! Das wissen Sie recht gut. Wir haben schon Hundewirtschaft genug mit der Solberg.
- Dann mach nur, daß du nach Hause kommst, Jochum! befehlt Knagsted zur Thür hinaus — falls Du es nicht vorziehen solltest, auf der Matte zu sitzen und zu warten.
-

Drei Gedichte / Von Gerhard Gutherz*

Rembrandt

In äußerste Rauschen von Seide und Farbe
 auseinand sich sprühend zu lösen bereit,
 riß ihm ein Weh
 den Abgrund seiner Seele auf.

Drin sah sein Aug den Urkampf aller Kämpfe,
 der am Beginn die Welt aus sich gear,
 und sah in nah und in die Ferne wirkend
 zum Untergang dem farbigen Rauschen:
 Licht, Nacht.

Da grub er seine grellgespaltne Seele
 tief in das Erdreich aller Suchtbarkeiten,
 um draus die Saat —
 nicht als ein Stoffliches,
 vielmehr als Jubel überblühenden Sterbens
 mit hohem Schwung
 Gott zuzuwerten,
 in Troß: noch nicht,
 und in der Wollust: dennoch
 am End in die Zweieinheit zu vergehn.
 Licht, Nacht.

*) Von Gerhard Gutherz erschien soeben: „Das Herz von Jerusalem“.
 Eine Tragödie.

Willensdämmerung

Nicht Einer bin ich, der will;
nur der in allem, was geschieht
Waffen hört klirren,
Schwerter spürt Wunden schlagen,
ein Sieger drängend ins Leben sich klüftet
und im Besiegten Klüfte überwölbt.

Wappenspruch

Bewahre: —

daß du einsam bist,
darüber Schweigen;

daß Trunkenheit die Brücke aus dir
in nichts als lechzende Leere hinabläßt,
darüber dein Wissen wach;
daß dennoch, strogend von Ernte
den Weg deiner Brücke du gehest,
darüber dein Wollen
hinfließend wie einen jungen Bach:
leicht.

Neue Bücher

Unter der Hochflut der Weihnachtsbücher greifen wir heraus und empfehlen:

Fritz Burger, Handbuch der Kunstwissenschaft. Herausgegeben in Verbindung mit den Univ.-Professoren Curtius-Erlangen, Egger-Graz, Hartmann-Strasbourg, Herzfeld und Wulff-Berlin, Neuwirth-Wien, Pinder-Darmstadt, Singer-Dresden, Graf Bisshum-Kiel, Wackernagel, Leipzig, Weeso, Vern, Willich und Oberbibliothekar Leidinger-München. Mit ca. 3000 Abbildungen. In Lieferungen zu 1.50 M. (Akademische Verlagsges., Neubabelsberg.) Bisher erschienen 10 Lieferungen.

Es ist schon viel Rühmendes über dies Werk gesagt worden und mit Recht. Keine Kunstgeschichte alten Stiles liegt hier vor sondern überall spürt man den Hauch eines in dem besten Sinne modernen Geistes. Nicht nur vermittelt es uns unter Berücksichtigung der neuesten Forschung ein äußeres Wissen, sondern auf sicherem Pfaden führt uns diese hervorragende Erscheinung zu wahren tiefem Kunstverständnis. Sie bringt in geistvoller Weise das gesamte Wissen über die bildende Kunst von seinen ersten Anfängen bis zur Jetztzeit. Alle ähnlichen Werke weit überragend steht es in seiner Eigenart einzig da. Der Aufbau und die Darstellung des überreichen Stoffes ist meisterhaft und nicht genug zu loben. Aus der Verbindung der Kunstgeschichte mit der Kulturgeschichte lernt der Leser die Zeitströmungen, den Geisteszustand in den einzelnen Kunstepochen kennen und das Kunstwerk in seiner Abhängigkeit von diesem zu betrachten. Auch die Methode des Vergleiches kommt hier in überaus praktischer Weise zur Entfaltung. So ist es mit seltener Geschicklichkeit dem Herausgeber und seinen Mitarbeitern, wohl den angesehensten Fachleuten der Kunstwissenschaft, gelungen, ein Universalwerk der Kunst zu schaffen, das in seiner Durchführung und Eigenart bewundernswert ist. Seiner Bedeutung gemäß erscheint das Werk in einer in jeder Beziehung künstlerischen Ausstattung, sodaß es den verwöhntesten Ansprüchen gerecht wird. Jedes Blatt dieses prachtvollen Werkes ist ein Kunstwerk in des Wortes weitgehendster Bedeutung. Mit jeder neuen Lieferung wächst das Werk an textlicher Vollendung.

- Hans Chr. Andersen, Märchen.* Mit 28 Bildern von Ed. Du-
lac. Ganzleinen 12 M., Lederband 16.50 M.
- Gabriele d'Annunzio, Das Martyrium des Heiligen Sebas-
tian.* Ein Mysterium in 5 Handlungen. Geh. 5 M., gebund.
6.50 M.
- Hans Baluscheck, Spreeluft.* Berliner Geschichten. Geh. 3 M.,
geb. 4 M.
- Louis Barthou, Mirabeau.* Mit 8 Abbildungen. Geb. 6.50 M.,
Leinen 8 M.
- Oscar Baum, Die böse Unschuld.* Ein jüdischer Kleinstadt-
roman, geh. 3.50 M., geb. 4.50 M.
- Bayernbuch.* Hundert bayrische Autoren eines Jahrhunderts.
Herausgegeben von Ludwig Thoma und Georg Queri. Geh.
5 M., in Leinen 7 M., in Halbfranz 10 M.
- Henri Bergson, Das Lachen.* Geh. 3 M., geb. 4 M.
- Hans Bethge, Türkisches Liederbuch.* Als Blockbuch geb. 5 M.
- Oskar Bie, Die Oper.* Mit 136 Abbildungen und 11 handkolor.
Tafeln. Pappbd. 25 M., Halblederband 10 M.
- Wilhelm Bölsche, Stirb und Werde!* Naturwissenschaftl. und
kulturelle Plaudereien. Geh. 5 M., geb. 6.50 M.
- Max Brod, Weiberwirtschaft, Ges. Erzähl.* Geh. 3.50 M., geb.
4.50 M.
- Max Brods allerbestes Prosabuch. Niemals wurde die Prager
Atmosphäre penetranter und echter dargestellt als von diesem Dich-
ter. Er unternimmt es, die tscheschische Welt, tscheschische Men-
schen zu schildern, so wie es bisher nur tscheschische Dichter merk-
würdigerweise weniger scharf und wahr, getan haben. Dieses
Milieu hat seine Eigentümlichkeiten, sein eigenes Lebenstempo,
man möchte auch sagen, seine eigene Moral. Und man muß es
aus dem Augenschein kennen, um ganz zu würdigen, mit welcher
minutiöser Meisterschaft — dies Wort ist nicht zu umgehen, von
etwas Vollkommenem ist die Rede — Max Brod es eingefangen hat.
- Bernhard, Fürst von Bülow, Deutsche Politik.* 1. Band des
auf 3 Bände berechneten Werkes: Deutschland unter Kaiser
Wilhelm II. Subscr.-Preis 40 M. Später 50 M.
- Jakob Burkhard, Briefwechsel mit W. v. Feymüller.* Geh.
5 M., geb. 6 M.

- Brandenburg, Der moderne Tanz.* Kart. 10 M., geb. 14 M.
- Cossack, Burg Hoym.* Erzählung, geb. 5 M.
- Richard Dehmel, Gesammelte Werke in 3 Bänden.* In Leinen 12,50 M., in Halbleder geb. 16 M.
- Deutsche Stilisten.* Handzeichnungen altdeutscher Meister, nebst Tonbildern von Hodler, Cezanne u. a. m. Kart. 7 M., Halbleder 8.50 M.
- Alex von Gleichen-Russwurm.* Schiller, die Geschichte seines Lebens. Geh. 8.50 M., Leinen 10 M., Halbleder 12 M.
- Vincent van Gogh, Gesammelte Briefe.* Mit über 65 Bogen Text und etwa 150 Illustrationen. In 2 Bänden ca. 30 M. Vorzugsausg. auf Wütten und in schwarz. Kalbl. geb. 80 M.
- Greco.* Von M. Cossio. Aus dem Spanischen übersetzt von Mario Spiro. Mit einem Vorwort von Julius Meier-Graefe. Gebunden ca. 30 M.
- Brüder Grimm, Märchen.* Mit 30 farbigen Bildern v. Ed. Dulac. Ganzleder 12 M., Leder 16.50 M.
- Herbert Grossberger, Die Reise in die Länge,* Märchen, 2 M.
- Gerhard Gutherz, Das Herz von Jerusalem.* Tragödie, 2 M.
- Maurice Hewlett, Chronik der Königin Maria Stuart.* Mit Porträtzeichnungen 7.50 M., in Leder 10 M.
- Rob. Hessen, Deutsche Männer.* Fünfzig Charakterbilder Geb. 10 M., Halbl. 12,50 M., Pergament 13 M.
- Kurt Hiller, Die Weisheit der Langenweile.* Eine Zeit- und Streitschrift. 2 Bände, geh. 6.50 M., geb. 8.50 M.
- Indische Sagen.* Übersetzt v. A. Holzmann. Neue Ausg. mit Einleitung v. Prof. M. Winternitz-Prag. Buchausst. von F. S. Ernst Schneider. In farb. Pappbd. 15 M., in Leder 20 M.
- Carl Jacobi, Judas.* Roman a. Kopenhagen. Geh. 2.50 M., geb. 3.50 M.
- Monty Jacobs, Deutsche Schauspielkunst.* Zeugnisse zur Bühnengeschichte klassisch. Rollen. 33 Bildertafeln. Geh. 6 M., in Leinen 7.50 M.
- Julius Kapp, Paganini.* Biographie. Geb. 6 M.
- Friedr. Kerst, Die Erinnerungen an Beethoven.* 2 Bde., geh. 9 M., Lein. 12 M., Halbleder 15 M.

- Erich Klossowsky, Daumier.* 134 Abbild. und 4 Lichtdrucktaf.
geb. 30 M.
- Adalb. v. Kossak, Erinnerungen.* Geh. 14 M., Halbledr. 16 M.,
Ganzleder 28 Mf.
- Kunst in Bildern Band V: Die Vlämische Malerei.* Mit ge-
schichtl. Einf. v. Prof. Dr. Ernst Heidrich-Basel. 200 Abbild.
In Pappbd. 6 M., geb. 7 M.
- Künstlerbriefe aus dem XIX. Jahrhundert.* Eine Kunstge-
schichte in Briefen, mit vielen Abb., 14 M., mit farb. Zeich-
nungen von Karl Walser 17 M.
- Carl Larsson, Kinder anderer Leute.* Ein neues prachtvolles
Album, voll reizenden Aquarellen des hervorragenden Künstlers.
Geb. 20 M.
- Lilly Lehmann, Mein Weg.* Geh. 12 M., geb. 15 M.
- Camille Lemonnier, Erinnerungen.* Geh. 3 M., geb. 4 M.
Diese Erinnerungen des kürzlich verstorbenen größten belgischen
Romanciers unseres Jahrhunderts enthalten u. a.: Aufzeichnungen
über Flaubert, Victor Hugo, de Coster, Vaudelaire, Kops, Meun-
nier, de S'le Adam, Barbey d' Aurevilly. Die deutsche Ausgabe
erscheint noch vor der französischen Original-Ausgabe.
- Detlev von Liliencron, Gesammelte Werke und Ausgewählte
Briefe.* Herausgeg. v. R. Dehmel. 10 Bde. geh. à 4 M., in
Halbfranz geb. à 6 M., in Geschenkkassette 60 M.
- Aage Madelung, Die Gezeichneten.* 4.50 M., geb. 5.50 M.
Aus dem Rußland der Progrome nach dem Kiewer Prozeß.
- O. S. Marden, Das Lebensbuch.* Geh. 3 M., Leinen 4 M.,
Halbleder 6 M.
- Kurt Martens, Deutschland marschirt.* Ein Roman von 1813.
Geh. 5 M., geb. 6,50 M.
- Camille Mauclair, Florenz.* Mit ca. 80 Abbildungen. Geh.
12 M., geb. 18 M.
- Erinnerungen an Maupassant.* Von seinem Kammerdiener
François. Geh. 4 M., geb. 5 M.
- J. Meier-Graefe, Eug. Delacroix.* Mit 145 Abb., geh. 25 M.,
elegant geb. 30 M.
- Rich. M. Meyer, Friedrich Nietzsche, Sein Leben und seine
Werke.* In Lwd. geb. 10 M., in Liebhaberfranzbd. 12.50 M.

- Gust. Meyrink, Des deutschen Spiessers Wunderhorn.* Gef. Novellen, 3 Bde., geh. 6 M., in Leinen 10 M., Halbfranz 15 M.
- Ad. v. Menzel, Briefe.* Herausg. von Dr. Hans Wolf, Einleitg. von Prof. Oscar Vie und 16 meist unveröffentl. Zeichnungen, geh. 8 M., geb. 10 M.
- Möricke, Das Stuttgarter Hutzelmännchen.* Mit 37 farbigen Bildern von Karl Steiner. Pappband 6 M., Luxusausgabe in Seidenband 20 M.
- Rich. Muther, Aufsätze über bildende Kunst.* 3 Bde., Leinen 18 M., Halbfrz. 24 M.
- Napoleon I. und das Zeitalter der Befreiungskriege im Bild.* ca. 600 S. mit Bildern, Anmerkungen und Register. Karton. 20 M., Halbleder 25 M., Luxusausgabe 50 M.
- Walter Niemann, Die Musik seit Richard Wagner.* Geh. 5 M., geb. 6 M.
- Elisabeth Förster-Nietzsche, Der einsame Nietzsche.* Geh. 4 M., geb. 4.80 M.
- Orplidbücher VIII: Ludwig Kainer, Kunst und Mode.* 24 handfol. Bilder. 1 M.,
- IX: *Fritz Wolffs Malerbummel.* 25 handfol. Bilder. 1 M.
- X: *Kurt Münzer, Casanovas letzte Liebe.* 1 M.
- Otto Pick, Die Probe.* Novellen. 1.50 M., geb. 2.50 M.
- Feine Psychologie, packende Gestaltung.
- Max Raphael, Von Monet zu Picasso.* Grundzüge einer Ästhetik und Entwicklung der modernen Malerei. Kart. 6 M., geb. 8 M.
- W. Rathenau, Zur Mechanik des Geistes.* Geh. 4.50 M., geb. 6 M.
- W. S. Reymont, Die polnischen Bauern.* 4 Bde.: Herbst, Winter, Frühling, Sommer. Geh. je 2.50 M., geb. 3.50 M.
- Rainer Maria Rilke, Rodin.* Mit vielen Abb. 4 M.
- Theod. Roosevelt, Aus meinem Leben.* Reich ill., geb. 10 M.
- Saint Simon, Memoiren des Herzogs.* 2 Bände geh. je 5 M., geb. je 7.50 M. Band 2 erscheint noch.
- *Der Hof Ludwigs XIV.* Hrsg. von Weigand. Kart 12 M., in Halbleder 16 M.
- Emil Schaeffler, Renaissanceprofile.* 15 Studien über die Bildniskunst der Renaissance mit ca. 26 Abbild. 10 M., Leinen 12 M., handgeb. in Perg. 30 M.

W. Schmidtbonn, *Der Wunderbaum*. Dreiundzwanzig Legenden. Geh. 2 M., geb. 3 M.

Kapitän Scott, *Letzte Fahrt*. 2 Bde. geb. 20 M.

H. W. Seidel, *Der Vogel Tolidan*. Erzählungen. Geh. 4 M.

S. Ch. v. Sell, *Fürst Bismarcks Frau*. Geh. 6 M.

Richard Sexau, *Ewiger Durst*. Ein Frauenschicksal, geh. 5 M., geb. 6.50 M. Umschlag von A. Woelfle.

Dieses neue Werk von Richard Sexau, dessen frühere Erzählungen von Kritik und Publikum mit größter Auszeichnung und einmütigem Beifall aufgenommen wurden, zeigt des Dichters voll entwickelte Kraft. Rein literarische Werte, die Plastik und Feinheit eines persönlichen Stils, der die Sprache wie ein Musikinstrument handhabt, architektonisch zielbewußter Aufbau, psychologische Tiefe und Kenntnis menschlichen Herzens, vereinigen sich mit einer atemlos den Leser bannenden Spannung der dramatisch bewegten Handlung, um fraglos diesem Roman sowohl in Kreisen literarischer Feinschmecker wie beim breitesten Publikum den verdienten weitreichenden Erfolg zu sichern.

Heinrich Spiero, *Detlev v. Liliencron, sein Leben und seine Werke*. Mit 68 Bildern, geh. 8 M., in Halbperg. geb. 10 M.

Spitzweg, *Die gute alte Zeit*. 50 Zeichnungen mit Text. Hrsg. v. Dr. Uhde-Bernays. Pappbd. 6 M., Leinen auf Wütten 30 M.

Karl Stauffer-Bern: *Familienbriefe und Gedichte*. Hrsg. v. U. W. Züricher. Geh. 4.50 M., in Lein. 6 M., in Leder 8 M.

Eduard Stucken, *Die Opferung der Gefangenen*. Tanzschauspiel der Indianer in Guatemala, geb. 9 M., Luxusausg. 20 M.

Rabindranath Tagore, *Hohe Lieder*. Trug dem Verfasser den diesjährigen Nobelpreis ein. Geh. 2.50 M., geb. 3.50 M.

Gräfin Lulu Thurheim, *Mein Leben 1788-1813*. 2 Bde. mit ca. 60 Illustr. geh. 12 M., Halbfr. 18 M., Luxusausg. 45 M.

Valerian v. Tornius, *Salons*. Bilder gesellschaftlicher Kultur in fünf Jahrhunderten, 2 Bde. geh. 7.50 M., geb. 10 M., Seidenband mit Pergamentrückten 20 M.

Gustav Wied, *Pastor Sörensen u. Co*. Die leidhaftige Bosheit. Op. 3, Roman, geh. 4 M., geb. 5 M.

Dieses Buch des großen dänischen Satyrikers verdient in weitesten Kreisen verbreitet zu werden.

Verantwortlich für den Inhalt sowie die Inserate ist der Verleger Axel Juncker, Berlin W. 15 * Preis der einzelnen Nummer 40 Pfennig, des ganzen Jahrgangs (6 Hefte) Mark 2.— * Gedruckt in der Druckerei für Bibliophilen, Berlin D. 34

PAUL GRAUPE

ANTIQUARIAT · BERLIN · W. 35

LÜTZOWSTR. 38 · FERNSPR. KURFÜRST 6985

kauft stets:

Handschriften auf Pergament mit und ohne Miniaturen, wertvolle alte Drucke mit Holzschnitten, schöne Einbände, topographische Werke, z. B. Merian, Braun u. Hogenberg, Münster; alte Modebücher mit kolorierten Kupfern bis 1830, Stammbücher, Silhouetten, schöne dekorative Städteansichten, englische Farbstiche, Sport- und Rennbilder, Darstellungen von Luftballons und Literatur darüber, alte Erd- und Himmelsgloben, schöne Exemplare von Erstausgaben der deutschen Literatur, Gesamtausgaben in schönen Einbänden, alles auf Sport und Jagd bezügliche, besonders Ridinger, ferner die moderne Literatur in ersten Ausgaben, vergriffene Bücher und Luxusdrucke, die Zeitschriften der Moderne: „Pan“, „Insel“, „Blätter für die Kunst“, „Freie Bühne“, „Neue Rundschau“, „Die Gesellschaft“ und erste Ausgaben von Bahr, Beardsley, Bierbaum, Dauthendey, Dehmel, Stefan George, Halbe, Hartleben, Hauptmann, Hofmannsthal, Holz, Liliencron, Rilke, Schnitzler, Wedekind
etc. etc. etc.



Jedes Angebot wird postwendend erledigt, jede Sendung sofort nach Empfang bezahl. Der Abschluss grösserer Objekte erfolgt an Ort und Stelle.

Heinrich Ernst Kromer
Arnold Lohrs Zigeunerfahrt

geheftet Mk. 3.50
in Leinen gebunden Mk. 4.50

Man findet darin die seltenen Entzückungen einer vollendeten Erzählerkunst. Das kleine Buch verdient viele Leser.
Hermann Esswein

Fritz Rassow
Spiegelfechter Eros
Zeugnisse seiner Macht und Ohnmacht

geheftet M. 4.50
in Leinen gebunden Mk. 6.—

Man ist erregt, erschüttert, grauengepackt, verblüfft von einem technischen Können, das in Bezug auf Charakterzeichnung, Aufbau und Stimmungsgewalt eine unerhörte Vollendung erreicht, und begeistert von einer Sprachmeisterung, die über die glühende Schönheit orientaler Diktion ebenso sicher gebietet wie über die steife Würde mittelalterlichen Briefstils oder die flatternde nervös-impressionistische Art der Moderne.

Neue Freie Presse

Oskar Baum
Die böse Unschuld

Ein jüdischer Kleinstadtroman
geheftet ca. Mk. 3.50
in Leinen gebunden ca. Mk. 4.50

Rütten und Loening · Frankfurt a. M.

DAS BUCH ALS GLÜCKWUNSCH!
ORPLID-BÜCHER

- Bd. I: J. P. Jacobsen / Kormak und Stengerde /
Frau Fönß / In neuer Übertragung von Toni
Schwabe.
- Bd. II: Liebeslieder / Kleine Anthologie.
- Bd. III: K. Tucholsky / Rheinsberg / Ein Bilderbuch
für Verliebte. Mit kolorierten Tuschzeichnungen
von K. Szafranski
- Bd. IV: Max Brod / Der Bräutigam / Erzählung
- Bd. V: René Schickele / Das Glück / Eine Er-
zählung.
- Bd. VI: Schalom Asch / Erde / Eine Erzählung
- Bd. VII: Andreas Haukland / Orms Söhne / Neue
Ansiedlergeschichten
- Bd. VIII: Ludwig Kainer / Kunst und Mode / 24
handkolorierte Zeichnungen
- Bd. IX: Fritz Wolff's Malerbummel / 25 zum Teil
handkolorierte Zeichnungen
- Bd. X: Kurt Münzer / Casanovas letzte Liebe. Erz.

Jedes Bändchen kostet mit beiliegender Glückwunschkarte
1 Mark



BERLIN W 15
AXEL JUNCKER VERLAG

KUNST / KUNSTGEWERBE / KULTUR DER WOHNUNG!

ALEXANDER KOCH'S HANDBÜCHER NEUZEITLICHER WOHNUNGSKULTUR

300 Schlafzimmer

Ankleide-, Fremden-, Tochter-, Kinderschlaf- und Speisezimmer, Badezimmer etc.

300 Speisezimmer

Frühstücks- und Teezimmer, gedeckte Tische, Gläser, Porzellane, Tafelschmuck etc.

150 Herrenzimmer

Arbeits-, Bibliotheks-, Rauch-, Jagd-, Kneip-, Billard- und Spielzimmer, Privat-Büro etc.

Jeder Band braun geb. M. 16,—. Jeder Band in weissem Japan M. 20,—

Die Königlichen Hoftheater in Stuttgart, erbaut von Prof. Max Littmann.
Prachtwerk im Format 30:42 cm, 80 Seiten Umfang, mit 98 Abbildungen und Tonbeilagen.
In Original-Japanband M. 20,—

Metzendorf, Prof. Georg, Margarethenhöhe bei Essen,
die „typische“ Gartenwohnstadt, eine praktische Lösung der Wohnungsfrage vom künstlerischen und sozialen Gesichtspunkte, 160 wohlfeile künstlerische Häuser mit Gärten, 120 Seiten Text, 237 Abbildungen In Original-Japanband M. 10,—

E. v. Seidl, Mein Landhaus. Die Erfüllung eines Künstlertraumes. Mit gegen 60 Tondrucken und farbigen Naturaufnahmen Vornehm gebunden M. 12,—

Villa Franz v. Stuck. 30 Abbildungen mit Begleittext von Fritz v. Ostini.
In weiss Büten-Karton geb. M. 6,—

KUNST-ZEITSCHRIFTEN:

Deutsche Kunst und Dekoration. Reichillustrierte Monatshefte für Malerei, Plastik, Architektur, Wohnungskunst, Gärten und künstlerische Frauenarbeiten.
Jahres-Preis M. 24,— Probe-Quartal M. 6,— Einzelheft M. 2,50 (Ausland Portozuschlag)
— Beginn der Jahrgänge im Oktober —
Abgeschlossene Semesterbände mit je mehr als 600 Abbildungen und Kunstbeilagen, in blau Leinen elegant gebunden (soweit nicht vergriffen) je M. 15,—
— Erschienen sind bisher 32 Bände —

Innen-Dekoration. Die gesamte Wohnungskunst in Bild und Wort. Reichillustrierte Monatshefte für den inneren Ausbau von Schlössern, Herrensitzen, Hotels, Restaurants, Ozeandampfern, Villen und Landhäusern, sowie Bürgerhäusern.
Jahres-Preis M. 20,— Probe-Quartal M. 5,— Einzelheft M. 2,50 (Ausland Portozuschlag)
— Beginn der Jahrgänge im Januar —
Abgeschlossene Jahrgänge mit je gegen 700 Abbildungen und vielen Kunstbeilagen, in weiss Leinen mit Goldornamentierung (soweit nicht vergriffen) je M. 30,—
— Erschienen sind bisher 24 Jahrgänge. —

Stickerei-Zeitung und Spitzen-Revue. Reichillustrierte Monatshefte zur Pflege u. Förderung künstlerischer Handarbeiten aller Techniken. Monatlich ein reichillustriertes Heft mit schwarzen und farbigen Kunstbeilagen.
Jahrespreis M. 10,— Einzelquartal M. 3,— Oktober-Einzelheft M. 1,—.

Stickereien und Spitzen. Abgeschlossene Jahrgänge der „Stickerei-Zeitung und Spitzen-Revue“ mit je ca. 800 Abbildungen und vielen Kunstbeilagen. In grau Leinen elegant gebunden (soweit nicht vergriffen) je M. 16,—

Diese Werke entstammen sämtlich der Verlagsanstalt Alexander Koch, Darmstadt und sind in jeder guten Buchhandlung erhältlich. Ueber die meisten der Werke werden illustrierte Spezial-Prospekte ausgegeben, die Interessenten gratis zur Verfügung stehen.

GUSTAV KIEPENHEUER VERLAG * WEIMAR

Märchen aus 1001 Nacht

mit 24 vielfarbigen, ganzseitigen Bildern von

Edmund Dulac

Herausgegeben von Paul Ernst

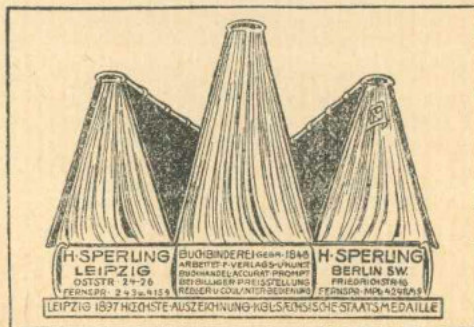
HERMANN HESSE schreibt: Das ist die erste wirklich schöne Jugendausgabe dieser berühmten Märchen, die wir alle als Kinder in schlechteren Ausgaben verschlungen haben. Die Auswahl von Paul Ernst sowie seine Einführung ist vortrefflich, sie gibt der Jugend, was sie am liebsten hat, und tut doch der Einheit und literarischen Gestalt des Märchenwerkes keine Gewalt an. Und die Bilder sprechen prächtig zu jungen Sinnen, ohne irgend an die grelle Schablone der meisten Jugendschriftenillustrationen zu erinnern; sie sind delikate und technisch ausgezeichnet und doch voll von lebendiger Situation und Handlung, wie die Kindheit sie wünscht. Ich gratuliere Ihnen zu diesem Buch, das bald meine Jungen lesen sollen und das mich selber herzlich freut. —

BUCH- UND KUNSTDRUCKEREI MORITZ KÖHLER

Brandenburg a. d. Havel

Hauptstr. 42 * Telephon 456

Herstellung von Werken in Hand- u. Maschinensatz * Illustrationsdruck * Prospekte und Kataloge * Kostenanschläge stehen gern zu Diensten



WLADIMIR FREIHERR v. HARTLIEB

Neu!

Gott fordert dich

Neu!

Gedichte

K 3.60, elegant gebunden K 5.40, in Leder K 9.—

Dieser Poet hält, was er in den früheren Büchern versprochen hat. Seine künstlerische Zukunft steht unter den reichsten und schönsten Aspekten. Sein Weg führt nach oben im mühsamen Ringen. Und wer we iss vielleicht haben wir in ihm den ersten Grossen zu erwarten, unter den Allzuvielen, welche dem Schatten Byrons folgen. Wir grüssen ihn im Aufstieg. Ave, ave, poeta!

Früher erschienen:

Animacandida

Dichtungen

K 3.—, elegant gebunden K 4.20

Diese rhythmische Prosa gehört zu zu den gewaltigsten Erzeugnissen der deutschen Wortschmiedekunst. Wir fühlen ein Unsagbares, das das letzte Geheimnis und die letzte Weihe aller Dichtung ist.

Hermann Kienzel.

Die Stadt im Abend

Gedichte

K 3.60, elegant gebunden K 4.80,
in Leder K 9.—

Diese Gedichte stehen neben anderen wie Meisterimpressionen neben zurechtgemachten Genrebildchen, so wohltuend unliterarisch, so wenig „wissend“, so keusch und einsam sind sie.

Ludwig Rauscher i. d. „Frankf. Ztg.“.

Herbert

Ein Gedicht

K 3.—, elegant gebunden K 4.80

... Man spürt einen strömenden Menschen, brennend von Idealismus, aufgetan allen Erlebnissen, einen Menschen, der Lust und Leid mit gleicher Vehemenz erlebt.

Stephan Zweig.

Noel

Ein dramatisches Gedicht

K 3.—, eleg. in Leinw. geb. K 4.20

Dieses philosophische Drama ist der geistige Höhepunkt der diesjährigen dramatischen Auslese. Man wird noch lange von diesem faustischen Werke reden.

*Adam Müller-Guttenbrunn
in der „Wiener Abendpost“.*

Bücher, die unvermittelt und fertig aus der Intuition schossen, wie Wasser aus Felsen — aus tiefstem Pessimismus geboren, aber nicht von stummer Unterwerfung, sondern von prometheischem Trotz beseelt. Durch das Sausen der grossen Städte, durch italische Götterhaine, durch die Riesenwerke der italienischen Renaissance schreitet der junge Dichter und reisst den Leser mit dantesker Gewalt mit sich.

HUGO HELLER & CIE., VERLAG
LEIPZIG UND WIEN I, BAUERNMARKT 3

Bücher und Zeitschriften

Waldemar Bonsels Ave Vita

Novellen. Sechste Auflage
Geh. M. 3.—; in Leinen M. 4.—; in Halbl. M. 5.—

Else Lasfer-Schüler Mein Herz

Ein Liebesroman mit Bildern und wirklich lebenden
Menschen. Dritte Auflage
Geh. M. 4.—; geb. M. 5.—

Die Neue Kunst

Eine Zeitschrift
Begründet von Heinrich Franz Bachmair
Jährlich sechs Hefte M. 10.—; einz. Hefte M. 2.—

Revolution

Zweiwöchenschrift. Herausgegeben von Hans Leybold
Die Nummer 10 Pfennig
Abonnement (Januar—Juli Mk. 1.—)

Das zweite Jahr

Illustrierter Verlagskatalog. Gratis

Heinrich F. S. Bachmair in München

CAMILLE LEMONNIER

AUSGEWÄHLTE WERKE * Einzige autorisierte
Uebersetzung von P. Cornelius. * Band I-VI gebd.
in schönem Geschenkarton 24 Mk.

Bd. I: Warum ich Männerkleider trug. Roman. Mit
Vorwort von Stefan Zweig. Vierte Auflage.
4 Mk., gebd. 5 Mk.

Bd. II: Der eiserne Moloch. Zweite Auflage. Mit
Nachwort v. Johs. Schlaf. 5 Mk., gebd. 6 Mk.

Bd. III: Ein Mann. Roman. Zweite Auflage. 4 Mk.,
gebunden 5 Mk.

Bd. IV: Aus den Tagen von Sedan. Dritte Auflage.
Mit Geleitwort von Bertha von Suttner.
3 Mk., gebunden 4 Mk.

Bd. V.: Der kleine Nazarener. Roman 3 Mk., ge-
bunden 4 Mk.

*Kaum wüsste ich von allen lebenden französischen
Romanschriststellern einen so sehr den Deutschen
zu empfehlen als Lemonnier . . . Noch nie habe ich
ohne Dank, ohne das Gefühl der Erfrischung wie
nach einem Weg ins Freie ein Buch von ihm aus der
Hand gelegt.*

Dr. Stefan Zweig.

Soeben erschien:

Band 6: Lebenserinnerungen

3 Mk., gebunden 4 Mk.

Diese Erinnerungen des kürzlich verstorbenen grössten
belgischen Romanciers unseres Jahrhunderts enthalten u. a.
Aufzeichnungen über Flaubert, Victor Hugo, de Coster, Bau-
delaire, Rops, Meunier, de l'Isle Adam, Barbey d'Aurévilly etc.
Die deutsche Ausgabe erscheint noch vor der fran-
zösischen Originalausgabe.

AXEL JUNCKER VERLAG / BERLIN



MAX BROD

Weberwirtschaft. Drei Erzählungen. 2. Aufl. 3.50 M., geb. 4.50 M.

Schloss Nornepygge. Roman. 2. Aufl. 5 M., geb. 6 M.

Das tschech. Dienstmädchen. 2. Aufl. 1.50 M., geb. 3 M.

Jüdinnen. Roman. 5 Aufl. 4 M., geb. 5 M.

Arnold Beer. Roman. 3 Mark, geb. 4 M.

Die Erziehung zur Hetäre. Drei Erzählungen. 2.50 M., geb. 3.50 M.

Tod den Toten. Novellen. 3 M., geb. 4.50 M.

Experimente. Vier Geschichten. 2 M., in Ldr. geb. 3.75 M.

MAX BROD

Tagebuch in Versen. 2 M., geb. 3 M., in Ldr. u. sign 12 M.

Der Weg des Verliebten. 3 M.

Der Bräutigam, Erzählung. Gebunden 1 Mark.

Axel Juncker Verlag / Berlin W 15

Der

Buchladen Kurfürstendamm

Berlin W. 15, Kurfürstendamm 210

(Am Untergrundbahnhof Umlandstraße)

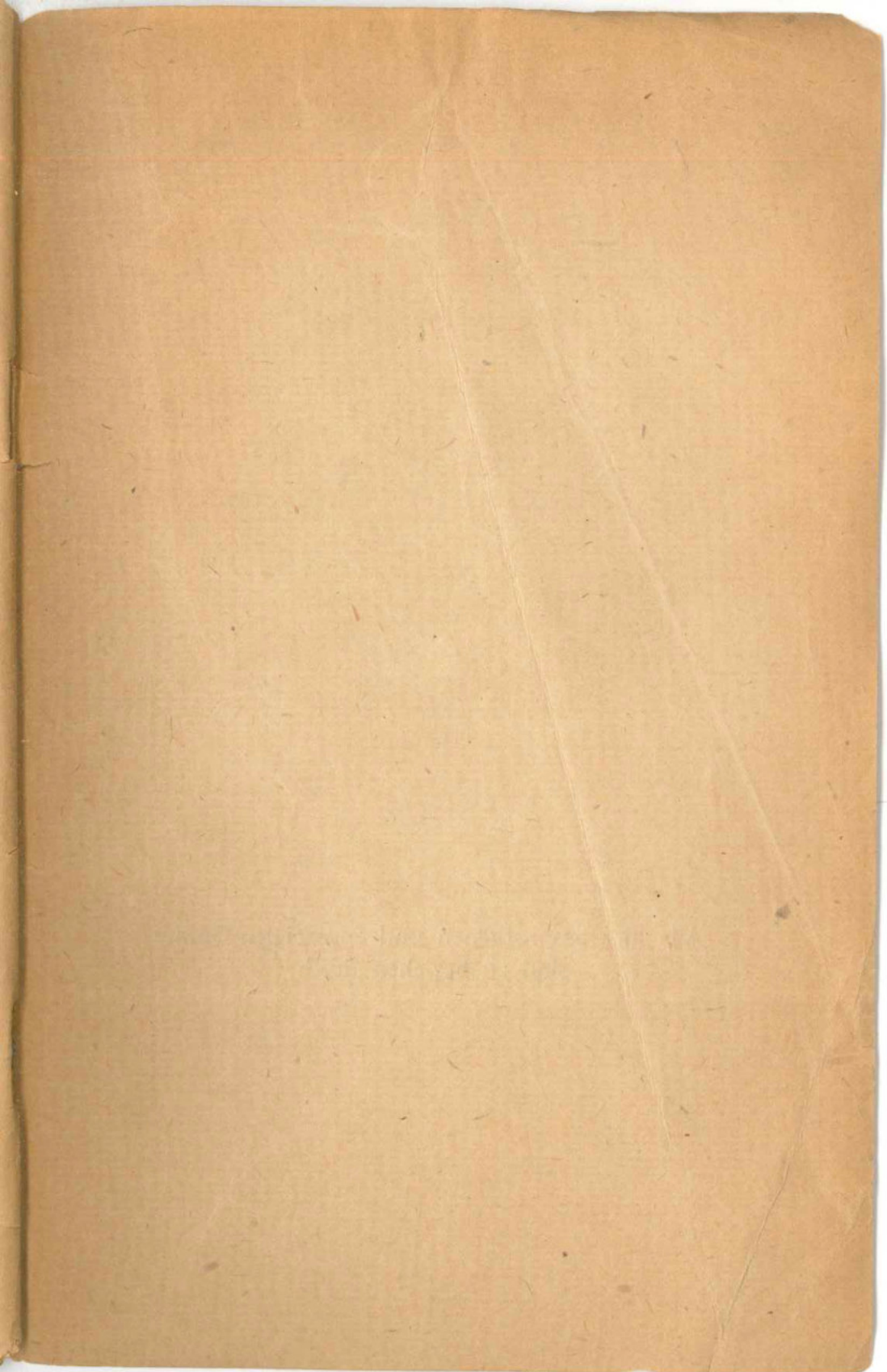
empfiehlt sein reichhaltiges Lager von

Moderner Literatur

aller Arten / Kunst / Belletristik

/ Bibliophilie

KATALOGE GRATIS UND FRANCO



Alle hier besprochenen und angezeigten Bücher
sind zu beziehen durch: